



*Gesellschaft zum Schutz  
der Wölfe e.V.*

*Zum Thema:*

# *Wölfe*

*2. erweiterte Auflage*

- *Der Wolf*
- *Wolfsidentifizierung*
- *Der Wolf und seine Ökologie*
- *Management von jagdbarem Wild*
- *Wolfsmanagement*
- *Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland*
- *Hybriden*
- *Ausblick*

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Editorial.....</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>Der Wolf (Canis lupus).....</b>	<b>4</b>
<b>2.1</b>	<b><i>Aktueller Stand seiner Verbreitung</i>.....</b>	<b>4</b>
<b>2.2</b>	<b><i>Lebensraumansprüche des Wolfes</i>.....</b>	<b>5</b>
<b>2.3</b>	<b><i>Schutzstatus</i>.....</b>	<b>6</b>
<b>3.</b>	<b>Wolfsidentifizierung.....</b>	<b>7</b>
<b>3.1</b>	<b><i>Charakteristika des Wolfes</i>.....</b>	<b>7</b>
3.1.1	Morphologie.....	7
3.1.2	Sinnesorgane.....	8
3.1.3	Sozialverhalten.....	8
3.1.4	Bewegungsarten des Wolfes.....	10
<b>3.2</b>	<b><i>Methoden zur Bestimmung von Wolfsvorkommen</i>.....</b>	<b>10</b>
3.2.1	Spuren und Trittsiegel von großen Carnivoren im Vergleich.....	10
3.2.2	Risse.....	13
3.2.3	Markieren.....	14
3.2.4	Losung und Kotanalyse.....	14
<b>4.</b>	<b>Der Wolf und seine Ökologie – Gefährte oder Gegner .....</b>	<b>15</b>
<b>4.1</b>	<b><i>Wolf und Jäger – eine lange Bruderschaft ?</i> .....</b>	<b>15</b>
<b>4.2</b>	<b><i>Eine Welt ohne den Wolf</i> .....</b>	<b>15</b>
4.2.1	Zunehmende Wilddichte .....	15
4.2.2	Menschliche Regulierung der Beutetier- Bestände.....	16
<b>4.3</b>	<b><i>Eine Welt mit dem Wolf</i>.....</b>	<b>16</b>
4.3.1	Einfluss des Wolfes auf den Naturhaushalt - ein Beispiel .....	16
4.3.2	Welche Tiere reißt der Wolf?.....	20
4.3.3	Wolf als Gesundheitspolizei.....	21
4.3.4	Steht der Wolf in Konkurrenz zum Jäger?.....	21
4.3.5	Auswirkungen auf gefährdete Arten? .....	21
<b>5.</b>	<b>Management von jagdbarem Wild .....</b>	<b>22</b>
<b>5.1</b>	<b><i>Neue Strategien</i> .....</b>	<b>22</b>
<b>5.2</b>	<b><i>Der Jäger als Heger</i> .....</b>	<b>22</b>
<b>6.</b>	<b>Wolfsmanagement.....</b>	<b>22</b>
<b>6.1</b>	<b><i>Sind Wölfe eine Gefahr für den Menschen?</i> .....</b>	<b>22</b>
<b>6.2</b>	<b><i>Der Wolf und die Nutztiere</i>.....</b>	<b>25</b>
6.2.1	Nachtpferch und Hirten .....	25
6.2.2	Elektrozäune .....	25
6.2.3	Lappenzaun .....	26
6.2.4	Herdenschutzhunde.....	27
6.2.5	Vergrämung .....	31
<b>7.</b>	<b>Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland.....</b>	<b>31</b>
<b>7.1</b>	<b><i>Die Wölfe in der Oberlausitz</i>.....</b>	<b>32</b>
<b>7.2</b>	<b><i>Wölfe im Bayerischen Wald und in den Alpen</i>.....</b>	<b>35</b>
<b>7.3</b>	<b><i>Auswilderungen?</i> .....</b>	<b>35</b>
<b>7.4</b>	<b><i>Kann sich der Wolf in Deutschland halten?</i> .....</b>	<b>35</b>
7.4.1	Einfluss des Wolfes auf Schalenwild in Deutschland.....	36
7.4.2	Was fressen die „deutschen“ Wölfe? .....	37
<b>8.</b>	<b>Hybriden.....</b>	<b>37</b>
<b>9.</b>	<b>Ausblick .....</b>	<b>38</b>
<b>10.</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>39</b>

# 1. Editorial

In der vorliegenden Broschüre wollen wir objektiv, fachlich, übersichtlich und verständlich über den Wolf informieren. Wir haben uns als Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (GzSdW) zu diesem Schritt entschlossen, weil wir davon überzeugt sind, dass es unter anderem auch zu den Maßnahmen zum Schutz dieser gefährdeten Spezies gehört,

- der betroffenen Bevölkerung, die sich vor dem „unbekannten Wesen Wolf“ fürchtet,
- den Nutztierhaltern, deren Tiere gegebenenfalls durch Wölfe zu Schaden kommen,
- den Jägern, die in dem Wolf nur allzu oft einen „lästigen“ Konkurrenten sehen, obwohl er sie bei ihrer täglichen Hege- und Pflegearbeit sogar „unterstützen“ kann,
- und schließlich dem interessierten Laien

einen sachlich fundierten Leitfaden mit den wichtigsten, wissenschaftlich gesicherten Fakten über den Wolf an die Hand zu geben. Wer sich eingehender mit diesem faszinierenden, ungeheuer anpassungsfähigen Tier beschäftigen möchte, ist gerne eingeladen, Mitglied in der GzSdW zu werden. Auch die umfangreiche Fachliteratur bietet reichlich Gelegenheit, sich die notwendigen Informationen „anzulesen“ (s. dazu auch das Angebot des Wolf-Shops der GzSdW unter [www.gzsdw.de](http://www.gzsdw.de)).

In internationalen Übereinkommen wie der Berner Konvention, der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und der Biodiversitäts-Konvention von Rio verpflichten sich die Staaten zu Maßnahmen zur Regenerierung bedrohter Arten und Lebensräume. Danach hat sich auch die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, die Rückkehr des Wolfes zu unterstützen. Leider stehen dieser Rückkehr nicht unerhebliche Hindernisse im Wege. Hier sind vor allem die zunehmende Zerstückelung des Lebensraumes durch Straßen, Eisenbahntrassen und andere Infrastruktureinrichtungen zu nennen. Verluste durch den Verkehr, genauso wie solche aufgrund direkter (illegaler) Verfolgung oder Verwechslung mit wildernden Hunden, schränken

eine mögliche Populationsentwicklung nicht unwesentlich ein.

Die Menschen müssen lernen, sich auf die Wiederkehr des Wolfes einzustellen, wieder mit dem Wolf zu leben. Im Bereich der Viehhaltung sind vor allem Konflikte mit Schafhaltern zu erwarten. Insbesondere Schafe, die nicht ausreichend gesichert sind, können gefährdet sein. Hier müssen Konzepte gefunden werden, in denen bei der Viehhaltung - in Abhängigkeit von der jeweils spezifischen Situation - neuere Schutzstrategien mit alten, traditionellen Schutzvorkehrungen (die zum Teil schon in Vergessenheit geraten sind) kombiniert werden, um das örtlich Geeignete zu realisieren. So können, wie sich in anderen Ländern gezeigt hat, durch Maßnahmen wie die Errichtung von Elektro- und/oder Lappenzäunen, die Unterbringung der Tiere in Nachteinständen, die Beaufsichtigung durch Hirten, ebenso wie durch den Einsatz von Herdenschutzhunden oder verschiedene Formen der Vergrämung, Verluste weitgehend vermieden werden. Derzeit werden für etwaige Viehverluste durch Wölfe in diversen europäischen Staaten (z.Z. noch nicht in der BRD) staatliche Entschädigungen geleistet, die eventuell durch private Mittel von NGO's wie z.B. die GzSdW oder anderen Naturschutzorganisationen ergänzt werden könnten.

Eine Wiederbesiedelung von Wölfen hat auch Einfluss auf das Jagdwesen. Deshalb wird es wichtig sein, gemeinsam mit der Jägerschaft, den Forstleuten und Wildbiologen das gesamte Mensch-Wald-Wildsystem als Ganzes langfristig zu beobachten, um daraus die richtigen Maßnahmen ableiten zu können.

Es müssen Managementstrategien entwickelt und umgesetzt, sowie ein sinnvoller Umgang mit der neuen Situation gefunden werden. Dazu ist die Einbindung **aller Betroffenen**, der Behörden, der Interessensgruppen und der Öffentlichkeit unabdingbar notwendig.

**Geben wir dem Wolf eine Chance!!!!**

**Der Vorstand der GzSdW**

## Impressum:

### Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. – GzSdW – (Society for the Protection and Conservation of Wolves)

**Herausgeber und Redaktion:** Der Vorstand der GzSdW, **V.i.S.d.P.** : Dr. Peter Blanché, Dr. Rolf Jaeger, Volker Oppermann

**Dr. Peter Blanché**

Riedstr. 14, 85244 Riedenzhofen  
Tel: +49-(0)8139-1666 oder 8166  
Fax: +49-(0)8139-995804  
Mobil: 0171-8647444  
E-mail: [Peter.Blanche@gzsdw.de](mailto:Peter.Blanche@gzsdw.de)

**Dr. Rolf Jaeger**

Gleiwitzer Weg 5, 53119 Bonn  
Tel: +49-(0)228 661377  
Fax: +49-(0)228 9875111  
Mobil: 0172 3432201  
E-mail: [Rolf.Jaeger@gzsdw.de](mailto:Rolf.Jaeger@gzsdw.de)

**Volker Oppermann**

Theresienstr. 83, 80333 München  
Tel: +49-(0)89 521548  
Fax: +49-(0)89 3783323549  
Mobil: 0172 8307491  
E-mail: [Volker.Oppermann@gzsdw.de](mailto:Volker.Oppermann@gzsdw.de)

2. erweiterte Auflage, Stand Mai 2006, Auflagenstärke: 3000, Schutzgebühr 4.- €

**Die GzSdW ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden, Beiträge und Zuwendungen sind deshalb im Rahmen der steuerlichen Richtlinien absetzbar (Zuwendungsbescheinigungen werden auf Wunsch ausgestellt)**

**Bankverbindung (Spendenkonto): Sparkasse Dachau (BLZ 700 515 40) Kto.Nr.: 398842**

**[www.gzsdw.de](http://www.gzsdw.de)**

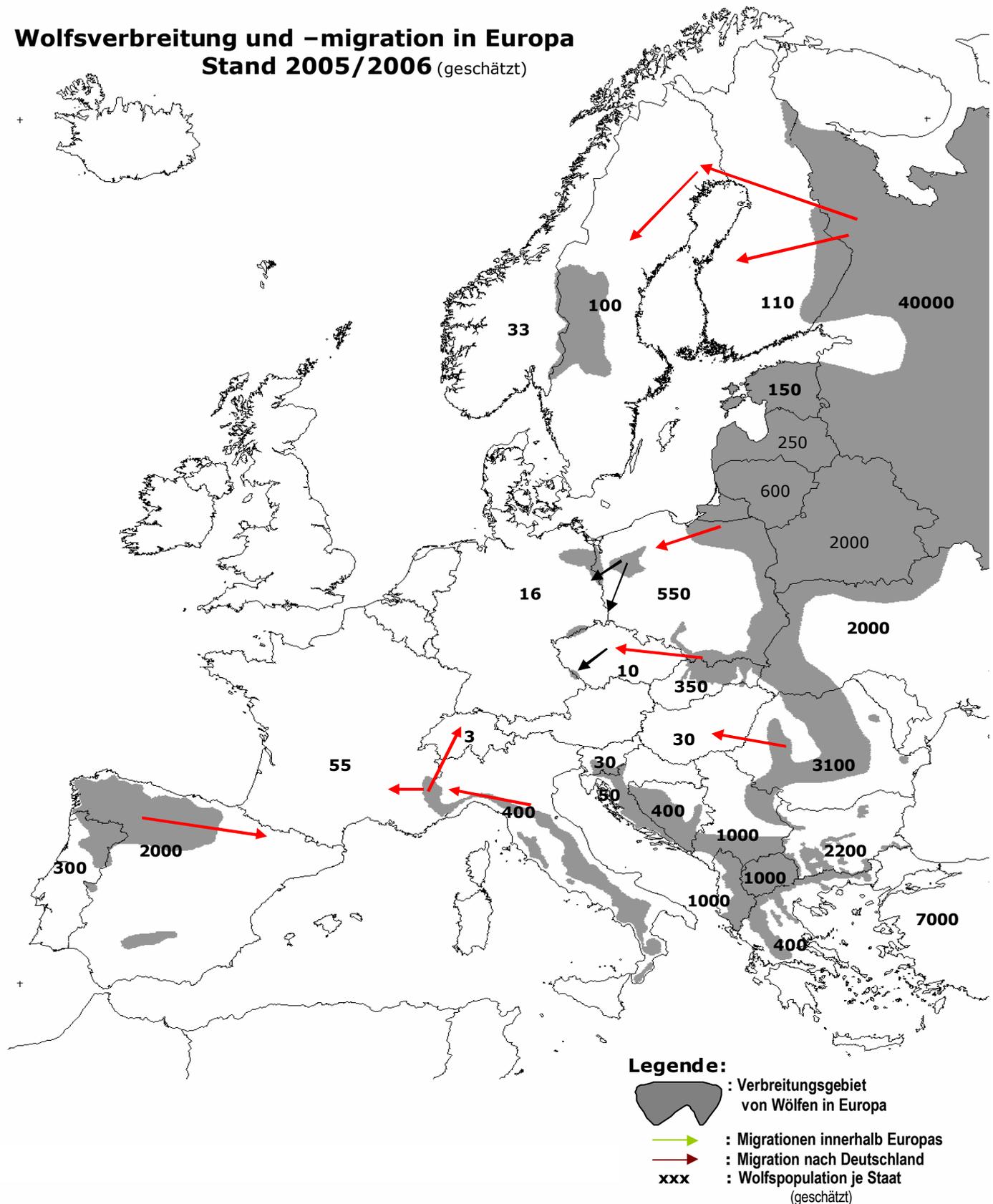
## 2. Der Wolf (*Canis lupus*)

### 2.1 Aktueller Stand seiner Verbreitung

Der Wolf (*Canis lupus*) ist ein Säugetier und der größte Vertreter der Familie der Caniden (Hundeartige). Kein anderes Säugetier (wenn man vom Menschen absieht) war jemals so weit verbreitet wie der Wolf.

Sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet erstreckte sich über die gesamte Nordhalbkugel, von Nordamerika über Europa, Asien (einschließlich der Arabischen Halbinsel) bis nach Japan. Er besiedelte auch Hochgebirgsregionen, ausgedehnte Wüstengebiete, ja sogar den tropischen Dschungel. Nur der Mensch konnte noch mehr Gebiete besiedeln.

### Wolfsverbreitung und -migration in Europa Stand 2005/2006 (geschätzt)





© Günther Bloch

Das heutige Verbreitungsgebiet ist wesentlich kleiner. In Nordamerika lebt er noch relativ zahlreich in Alaska und Kanada, in den USA gibt es größere Populationen in Minnesota, Montana, Idaho und Wyoming, daneben einige isolierte Restbestände in anderen Bundesstaaten und in Mexiko. In Europa war der Wolf bis vor 200 Jahren weit verbreitet, wurde aber in vielen Ländern gnadenlos verfolgt und ausgerottet. Z. Z. gibt es noch Wölfe in Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Albanien, Bulgarien und am häufigsten in Rumänien, sowie in Polen und der Slowakei. Kleinere Populationen leben auch noch in Finnland, Schweden, Norwegen und den baltischen Staaten. Aus Italien sind die Wölfe wieder nach Frankreich und in die Schweiz eingewandert, polnische

Wölfe versuchen in Deutschland die östlichen Bundesländer zu besiedeln, aus Tschechien kommen einzelne Tiere in den Bayerischen Wald.

Nur in Asien werden Wölfe noch generell angetroffen. Sie leben dort in Ländern der ehemaligen GUS, in der Mongolei sowie in China, Indien, Korea, Afghanistan, Irak, Iran, Türkei, Saudi-Arabien, Syrien und Israel.

Der Wolfsbestand weltweit wird derzeit auf nur noch 150.000 bis 200.000 Tiere geschätzt.

Mehrere hunderttausend Jahre lang haben Wölfe in dem Gebiet gelebt, das heute Deutschland genannt wird. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die letzten reproduzierenden Wolfsvorkommen in Deutschland ausgerottet. Die letzten Einzelwölfe wurden sogar erst 1891 im Saarland und 1904 bei Hoyerswerda in Sachsen erschossen. Seit etwa 50 Jahren kommen vermehrt wieder einzelne Wölfe nach Deutschland.

**Der Wolf ist also kein Element eines früheren Zeitalters, sondern aus naturhistorischer Sichtweise fester Bestandteil unserer heimischen Fauna.**

## 2.2 Lebensraumansprüche des Wolfes



© Gerhard Matreux

**Wölfe können fast überall leben, ....wenn der Mensch es zulässt.** Neben großen Waldgebieten, Gebirgsregionen, Wüsten sowie den Taiga- und Tundragebieten des Nordens lebt der Wolf heute in den Vororten von Rom ebenso wie in den Getreidefeldern Spaniens. Eine Besiedelung durch Menschen stört ihn relativ wenig, solange Rückzugsgebiete vorhanden sind, in denen er sich tagsüber verstecken und somit dem Menschen aus dem Weg gehen kann.

Während der Zeit der Welpenaufzucht (Ende April bis in den Juni) sind Wölfe besonders empfindlich gegenüber Störungen. Solange diese Störungen rund um die Höhle

für die Wölfe hinsichtlich der Gefährdung ihrer Jungen einschätzbar sind (z.B. Belästigung durch Lärm und Gerüche etc.), tolerieren sie diese, andernfalls zieht die Fähe mit ihren Welpen in eine Ersatzhöhle um. Wolfsrudel besetzen ein Revier und verteidigen dieses wenn notwendig vehement gegen eindringende, fremde Wölfe. Die Reviergröße hängt in erster Linie von der verfügbaren Beutemenge ab. So können bei hohen Wildbeständen schon einige Dutzend Quadratkilometer ausreichen. In Mitteleuropa beträgt die durchschnittliche Größe des Jagdreviers eines Wolfsrudels (bestehend aus meist 4 - 8 Wölfen) etwa 200 - 300 km<sup>2</sup>. Diese Größe stellt dann unter den gegebenen Umweltbedingungen sicher, dass die für eine erfolgreiche Jungenaufzucht benötigten ca. 3 kg Nahrung pro Wolf und Tag erbeutet werden können (dieser Nahrungsbedarf ist ein Durchschnittswert; ein Wolf ist durchaus in der Lage über einen längeren Zeitraum auch ohne Nahrung auszukommen, „schafft“ dann allerdings bei einer Mahlzeit auch bis zur dreifachen Menge).

Die **Gesamtzahl der Wölfe in einer Region** (Population) wird (wenn der Mensch nicht durch Jagd oder Bekämpfungs- bzw. Vernichtungsaktionen einwirkt) durch mehrere Faktoren reguliert:

- Populationen sind u.U. durch Überbevölkerung anfälliger für Krankheiten, die ihrerseits zu einer einschneidenden Reduktion der Population führen können. So sorgte die Verbreitung des caninen Parvovirus für eine starke Reduktion der hohen Wolfspopulationen in Yellowstone und Minnesota. In Asien führte die Tollwut zu ähnlichen Konsequenzen.
- Die verfügbare Beute reicht für die Anzahl der Wölfe nicht mehr aus und durch die verminderte Nahrungsmenge überleben weniger Welpen.
- Zusätzlich vermindert sich durch den Mangel an geeigneter Beute die Anzahl und Größe der Würfe.
- Die Sterblichkeit unter erwachsenen Wölfen steigt an, denn auf der Suche nach Nahrung dringen sie (zwangsläufig) in fremde Territorien ein, was zu heftigen Kämpfen mit oft tödlichen Verletzungen führt.
- Auch bei großer Nahrungsmenge ist die Zahl der Wölfe natürlichen Regeln unterworfen. So wird das gesamte Gebiet in Territorien aufgeteilt, die jeweils von einem Rudel genutzt werden, in dem sich in der Regel nur dessen Alpha-Paar fortpflanzt. Bei hoher Bestandsdichte finden neue Paare kein Revier und kommen deshalb nicht zur Fortpflanzung. Die Auseinandersetzungen zwischen den Rudeln steigen mit zunehmender Anzahl von Wölfen ebenfalls an; bei derartigen Kämpfen sind Verluste häufig.



Da Wölfe außer dem Menschen keine natürlichen Feinde haben, wird durch diese Regulierungsfaktoren sichergestellt, dass die Population nicht grenzenlos zunimmt. Ca. 40 Wölfe stellen für eine Fläche von 1.000 km<sup>2</sup> unter „normalen“ Bedingungen eine „natürliche“ Obergrenze dar.

### 2.3 Schutzstatus

#### Gesetzesverweise (Auszug):

##### Der Wolf ist streng geschützt im Rahmen deutscher Gesetze:

- **Bundesnaturschutzgesetz** (v. 25.3.2002) aufgeführt in § 10 Abs. 2 Nr. 8 („prioritäre Art“) Nr. 10 („besonders geschützte Art“) und Nr. 11 („streng geschützte Art“), § 39 Abs. 2 BNatSchG und §42 Abs. 1, Abs. 2 und Abs. 3 BNatSchG (Zugriff, Störung, Besitz und Vermarktung)
- **Bundesartenschutzverordnung** (v. 14.10.1999) aufgeführt in Anhang 6 (soweit in Anhang A der EG-Artenschutz-Verordnung aufgeführt) und Art 12 Abs. 1 (Zugriff)
- **Bundesjagdgesetz** (v. 29.11.1952) nicht dem Jagdrecht unterliegende Art nach § 2 und §23
- **Tierschutzgesetz** (§ 1 Satz 2 und § 17 TierSchG (Zugriff und Störung))
- **Grundgesetz** (Art 20a und Art. 74 Abs. 20 (Tierschutz als Staatszielbestimmung))

##### Der Wolf ist streng geschützt im Rahmen internationaler und europäischer Konventionen:

- **Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie v. 21.05.1992)** aufgeführt in Anhang II („Prioritäre Art, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen“) sowie in Anhang IV („Streng zu schützende Tierart“) Gilt EU-weit; Ausgenommen von beiden Anhängen sind nur Populationen aus dem nördlichen Spanien, nördlichen Griechenland und Populationen in den Rentiergebieten Finnlands, diese sind in Anhang V aufgeführt. Art 12 92/43/EWG (Zugriff, Störung, Besitz und Vermarktung)
- **EG-Artenschutz-Verordnung (EG) Nr. 338/97 (v. 9.12.1996)** aufgeführt in Anhang A. Gilt EU-weit mit Ausnahme von Populationen aus dem nördlichen Spanien und dem nördlichen Griechenland, die in Anhang B aufgeführt sind. Art 8 Abs. 1 EG-VO 338/97 regelt Besitz- und Vermarktungsverbot.
- **Berner Konvention (v. 19.09.1979)** aufgeführt in Anhang II („Streng geschützte Tierart“) ebenso wie Art. 6 (Zugriff, Störung, Besitz und Vermarktung), gilt für folgende Staaten: Albanien, Andorra, Aserbaidschan, Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Kroatien, Lichtenstein, Luxemburg, Malta, Moldawien, Monaco, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Ungarn, Zypern sowie in Burkina Faso, Marokko, Senegal und Tunesien
- **Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES)** aufgeführt in Anhang II („Handel gefährdet das Überleben der Art“). Gilt fast weltweit; Wolfpopulationen aus Bhutan, Indien, Nepal und Pakistan sind in Anhang I gelistet („Von Ausrottung bedroht“)

Der europäische Grauwolf (*Canis lupus lupus*) gilt heute im gesamten Gebiet der BRD (bis zur Wiedervereinigung 1990 wurde er in den neuen Bundesländern grundsätzlich bejagt) als vom Aussterben bedrohte Tierart und ist ganzjährig streng geschützt. Dieser Schutz basiert auf nationalen, aber auch internationalen bzw. europaweiten Regelungen, die von Deutschland ratifiziert wurden. Wölfe dürfen nicht gefangen, verletzt oder getötet werden. Sie dürfen auch nicht mutwillig beunruhigt werden oder ihnen nachgestellt werden. Störungen durch Aufsuchen, Fotografieren oder Filmen an ihren Wohn- und Zufluchtsstätten sind verboten, Wolfsbaue dürfen nicht zerstört oder beschädigt werden. Ferner besteht ein Verbot Wölfe in Besitz zu nehmen, zu befördern oder kommerziell zur Schau zu stellen oder zu handeln – das betrifft auch Wolfskörperteile wie Fell und Schädel. Da der Wolf ausschließlich dem Naturschutzrecht untersteht, darf er nicht bejagt werden. Eine Verwechslung mit Hunden, die im Rahmen des Jagdschutzes erschossen werden, muss durch entsprechende Kenntnis der Jäger ausgeschlossen werden. **Im Zweifel überwiegt der Schutz des Wolfes gegenüber dem Jagdschutz.**

Nur in bestimmten, streng geregelten Ausnahmefällen, besteht nach geltender Rechtslage die Möglichkeit, eine Ausnahmegenehmigung der Naturschutzbehörden zur Entnahme eines Wolfes aus der Natur zu erwirken. Dies gilt auch für Mischlinge zwischen Wolf und Haushund (Hybriden), die gesetzlich dem gleichen Schutz unterliegen, wie Wölfe.

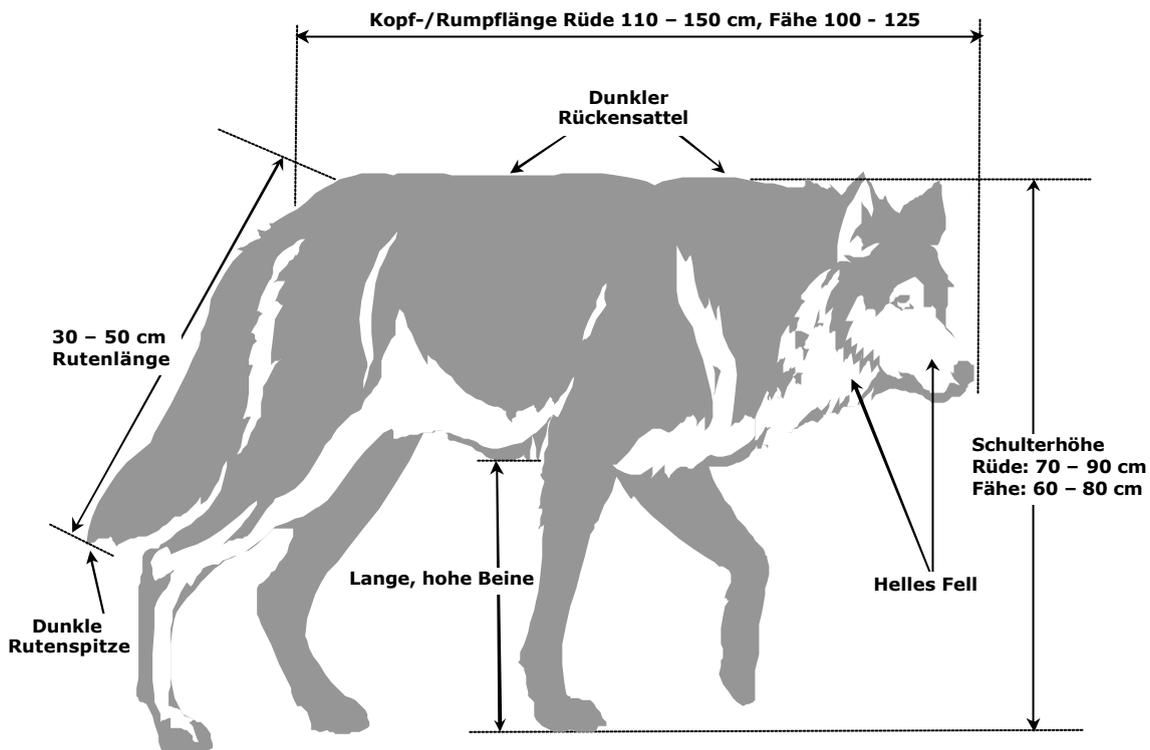
### 3. Wolfsidentifizierung

#### 3.1 Charakteristika des Wolfes

Der Wolf (*Canis lupus*) ist - wie bereits erwähnt - ein Säugetier und der größte Vertreter der Familie der Caniden (Hundeartige). Als Generalist sind seine Sinne, Eigenschaften und Fähigkeiten gleichmäßig gut entwickelt, so dass er trotz aller Verfolgungen, viele Jahrtausende bis heute in freier Wildbahn überleben konnte, wogegen unser zum domestizierten Spezialisten gezüchteter Hund zwar in seinen jeweils spezifischen Aufgaben (Beschützung, Hüten, Apportieren etc.) dem Wolf überlegen ist, zum Überleben aber Schutz und Hilfe von uns Menschen benötigt.

Die genaue Identifizierung des Wolfes ist deshalb besonders wichtig, weil er mit anderen Caniden, in Deutschland (und Europa) insbesondere mit Hunden - aufgrund der in vielen Fällen hohen Ähnlichkeit mit bestimmten Hunderassen - verwechselt werden kann. Das führt leider immer wieder zu bedauerlichen (bei mehr Sachkenntnis oft vermeidbaren) „Unfällen“, bei denen der Wolf in der Regel der Leidtragende ist. Die eindeutige Identifizierung eines Wolfes erfordert viel Erfahrung und ist oft nur anhand **mehrerer Merkmale** durchführbar

##### 3.1.1 Morphologie

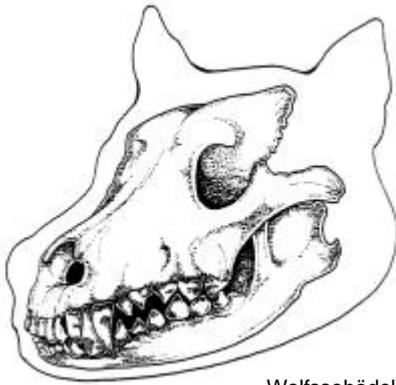


Der Wolf ist ein Beutegreifer. Er tötet und frisst auch Tiere, die wesentlich größer sind als er selbst. Er ähnelt in seinem Äußeren einem großen Hund, hat aber einen längeren **Rumpf**, einen höheren, verhältnismäßig schmalen Brustkasten und Vorderbeine, die in ihn „hineingewachsen“ zu sein scheinen. Die Länge der Beine und die Größe der Pfoten ermöglichen eine schnelle Fortbewegung und weite Wanderungen auch im tiefen Schnee. Typisch ist der federnde Gang.

Vorder- und Hinterbeine derselben Körperseite bewegen sich in einer Linie, so dass er den hinteren Fuß in die Spur des Vorderfußes setzt (im Gegensatz zu den meisten Haushunden). Der **Kopf** des Wolfes ist groß, hat eine breite Stirn, schräg sitzende Augen, eher kleine, dreieckige, an der Spitze ein wenig abgerundete Stehohren und eine im Vergleich zum Hund lange, spitze Schnauze (ein wenig vergleichbar mit der des Schottischen Schäferhundes oder des Groenendael bzw. Tervueren). Die **Rute** ist buschig, misst etwa ein Drittel der Körperlänge und wird meist waagrecht oder leicht herabhängend getragen. Beim erwachsenen Wolf beträgt die **Körperlänge** von der Nase bis zur Rutenspitze bis zu 195 cm (männl.), die **Widerristhöhe** misst 60-90 cm. Das **Körpergewicht** liegt normalerweise bei 30-45 kg. Wölfe in Alaska und Sibi-



rien können bis zu 80 kg schwer werden, Wölfe in südlichen Ländern sind wesentlich leichter, so z.B. in Israel nur 20 - 30 kg. Das **Haarkleid (Fell/Decke)** ist sehr dicht, besteht aus Deckhaar und Unterwolle und bietet einen hervorragenden Schutz auch gegen extreme Temperaturen. Die dicke Winterdecke (bis zu 6 cm) lässt den Wolf bis in den späten Frühling hinein viel massiger aussehen als in den Sommermonaten. Die häufigste Fellfarbe ist grau (daher auch der Name Grauwolf) es kommen aber auch nicht selten bräunliche, rötliche, gelbliche und Ockertöne in der Fellfärbung vor; nur in Amerika und der Arktis gibt es auch schwarze oder weiße Wölfe. Das Fell der Wölfe besteht aus verschiedenen gefärbten Haaren: weißen, schwarzen, grauen, rötlichen und braunen. Längs der Rückenmitte und der Rute überwiegen dunklere Haare, die im Nackenfell bis zu 17 cm lang sind.



Wolfschädel

Das **Gebiß** ist wie eine Schere gebaut (Scherengebiß); besonders stark entwickelt sind die Fangzähne (Canini) zum Packen und Festhalten der Beute und die Reißzähne (der erste Molar im Unterkiefer und der vierte Prämolare im Oberkiefer) zum Zerkleinern der Nahrung (selbst großer Knochen). Der Kieferdruck ist gewaltig, er beträgt 150 kg/cm<sup>2</sup>.

### 3.1.2 Sinnesorgane

Die Sinnesorgane sind dem Leben als Jäger optimal angepasst.

Der **Geruchssinn** ist überaus empfindlich. Die mit Sinnesepithel ausgestattete Fläche im Nasenraum ist wesentlich größer als die des Menschen und als Folge davon ist das Riechvermögen mindestens 100-mal besser als das des Menschen entwickelt. Beutetiere können am Geruch unterschieden und bei günstigen Windverhältnissen auf eine Entfernung von bis zu 2,5 km wahrgenommen werden; Gerüche, auch nachdem sie schon einige Tage alt sind, können noch identifiziert werden. Das **Gehör** ist ähnlich gut entwickelt wie bei Hunden. Vor allem hohe Frequenzen (bis zu 26 000 Hz) werden problemlos unterschieden. Wolfsgeheul wird über viele Kilometer wahrgenommen und beantwortet. Dank der großen Beweglichkeit der Ohren können Wölfe den Standort einer Schallquelle sehr gut und genau bestimmen.

Der **Gesichtssinn** ist ebenfalls hoch entwickelt, reicht aber nicht an die Fähigkeiten des Geruchs- bzw. Gehörsinns heran. Das Blickfeld umfasst einen wesentlich breiteren Blickwinkel als beim Menschen und vor allem Bewegungen können besonders gut wahrgenommen, so daß der Wolf blitzschnell den Hufschlägen der großen Beutetiere ausweichen kann, um sich auf diese Weise vor Verletzungen zu schützen. Das Sehvermögen ist bei Tag und Nacht nahezu gleich gut.



© Dr. A. Blanché

### 3.1.3 Sozialverhalten

Wölfe leben in einem komplexen Sozialverband, dem Rudel, das meist aus 4-8 Tieren besteht. Das Wolfsrudel ähnelt sehr stark einer menschlichen Familie. Die Anführer, der Alpha-Rüde und das Alpha-Weibchen (Fähe) sind in der Regel die Eltern aller anderen Rudelmitglieder. Auf ihrer Erfahrung und Geschicklichkeit, die entscheidend für das Überleben des Rudels ist, beruht ihre Autorität. Die anderen Rudelmitglieder ordnen sich, entsprechend ihrem Alter sowie ihren physischen und psychischen Fähigkeiten in eine Rangordnung ein. Diese Rangordnung wird durch eine ausgeprägte Körpersprache, vor allem durch stark ritualisierte Gesten der Dominanz bzw. Unterwerfung, immer wieder bestätigt und damit gestärkt, so dass ernste Auseinandersetzungen „in der Familie“ weitgehend vermieden werden können. Nur bei Auseinandersetzungen um die Führungsposition kommt es u. U. zu Kämpfen, die sogar zum Tod des Kontrahenten führen können.

Der Zusammenhalt im Wolfsrudel ist sehr eng, die Beziehungen untereinander werden ständig durch kleine Gesten und Berührungen bestätigt. Das gemeinsame Heulen dient neben der Abgrenzung des Reviers gegen andere Wölfe auch der Festigung dieses Zusammenhalts. Da die einzelnen Mitglieder des Rudels die unterschiedlichen „Stimmen“ der anderen Mitglieder kennen, dient das Heulen auch der Orientierung über den Aufenthalt einzelner Rudelmitglieder, wenn sich das Rudel z.B. bei der Jagd oder

der Abwehr von Feinden etwas weitläufiger verstreut hat. Wenn die Welpen zum ersten Mal die Wurfhöhle verlassen werden sie häufig von den Rudelmitgliedern mit „Freudengeheul begrüßt“. Auch das dient der sozialen Stabilisierung des Rudels.



Während die Welpen sehr große Freiheiten genießen und sich fast alle „Frechheiten“ erlauben dürfen, müssen sie sich später als Jungwölfe zunehmend an die Regeln im Rudel halten. Mit Erreichen der vollen Geschlechtsreife (im Alter von ca. 2 Jahren) verlassen die meisten Jungwölfe das Rudel und wandern auf der Suche nach einem Partner und einem eigenen Revier oft weite Strecken.

In der Regel wird die Alpha-Wölfin einmal im Jahr trächtig und sucht sich vor der Geburt eine geeignete Wurfhöhle. Die Höhlen liegen meist in abgelegenen und schwer zugänglichen Gebieten und werden durchaus wiederholt benutzt, nachdem die trächtige Fähe sie im Hinblick auf

Eignung und Sicherheit überprüft hat. Eine Wurfhöhle hat einen ovalen Eingang mit einer Öffnung von mind. 40 – 60 cm im Durchmesser und führt durch einen bis zu 9 m langen Gang in eine geräumige Kammer.

Nach 62 – 64 Tagen Trächtigkeit bringt die Wölfin im April/Mai 2 – 6 Welpen in der Höhle, die den jungen Wölfen in den ersten 8 – 10 Lebenswochen als Wohnung und Schutzraum dient, zur Welt. Die Jungen wiegen bei der Geburt 450 – 500 g. Sie werden blind und taub geboren, entwickeln sich aber schnell und verlassen nach ca. 3 Wochen erstmals die Wurfhöhle. Nun nehmen sie neben der Muttermilch zunehmend auch schon feste Nahrung auf, die von den erwachsenen Wölfen während ihrer „Beutemahlzeit“ zunächst gefressen, im Magen transportiert und schließlich vor Ort vorgewürgt wird. Die Welpen begrüßen die zurückkehrenden erwachsenen Wölfe überschwänglich und lecken ihnen dabei bettelnd die Schnauze. Dieses Verhalten bewirkt das Hervorwürgen der vorverdauten Nahrung. Das gesamte Rudel kümmert sich, zuerst an der Höhle und später an so genannten Rendezvous-Plätzen um den Nachwuchs.

Diese Rendezvous-Plätze sind meist Wiesen mit einer nahe gelegenen Wasserquelle und Versteckmöglichkeiten durch Bäume, Sträucher oder Felsen. Ein Rudel kann den ganzen Sommer lang an einem Rendezvous-Platz bleiben, es kann aber auch mehrere solche Orte aufsuchen. Möglichst ein niedrigrangiger Wolf bleibt als „Babysitter“ bei den Welpen, wenn das Rudel zur Jagd geht. Die Rendezvous-Plätze sollen für die abenteuerlustigen Welpen möglichst sicher sein, wenn sie ihre Umgebung erforschen. Hier müssen sie die nötigen Fertigkeiten erwerben, die sie zum Überleben in der Wildnis benötigen. Viele der Welpen sterben bald. Ein Wolfswelpe hat im ersten Lebensjahr im Durchschnitt nur eine Überlebenschance von 50 %, d. h. von einem Wurf von 6 Welpen überleben im Schnitt nur 3 das 1. Jahr.

Neugier und Abenteuerlust bringen die jungen Wölfe dazu, ihre Umwelt genau zu untersuchen. Die Rudelmitglieder lehren sie wichtige Dinge für ihr späteres Leben so z.B. alles über Fährten, Gerüche, geeignete Beute u.v.a.m. Die jungen Wölfe lernen in dieser Zeit aber auch die Gefahren kennen, die ihnen





von anderen Raubtieren drohen, denn Räuber wie Bär und Puma aber auch Adler u.a. können durch Futterreste angezogen und damit den jungen Wölfen gefährlich werden. Trotz dieser Gefahren sterben die Kleinen häufiger an Nahrungsmangel und Krankheiten. In dieser intensiven Entwicklungsphase lernen die Jungwölfe durch den Umgang mit den anderen Rudelmitgliedern, dass jeder Wolf eine unterschiedliche Stellung in der Rangordnung des Rudels einnimmt. Wenn sie sehr gegen die Regeln verstoßen, werden sie von den Erwachsenen mit den Pfoten oder dem Maul heftig auf den Boden gedrückt und festgehalten. Bei Kampfspielen und Auseinandersetzungen um Knochen und Hautfetzen, die als Spielzeug dienen, bilden sie schon eine eigene Rangordnung. Welpen, die von Natur aus dominanter sind, schubsen oft die schwächeren „herum“.

Im Herbst haben die Jungwölfe bereits zwei Drittel der Größe der Erwachsene erreicht und müssen schon so weit entwickelt sein, dass sie dem Rudel folgen können und im Winter dann auch schon an der Jagd teilnehmen können.

### 3.1.4 Bewegungsarten des Wolfes (nach Bibikow<sup>1</sup>)

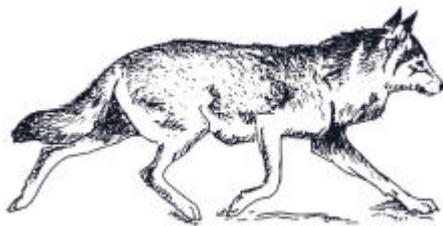


Bild 1

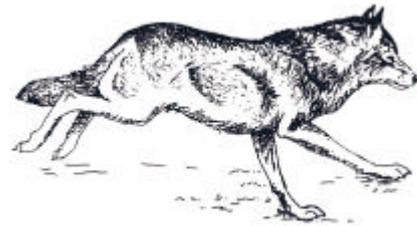


Bild 2

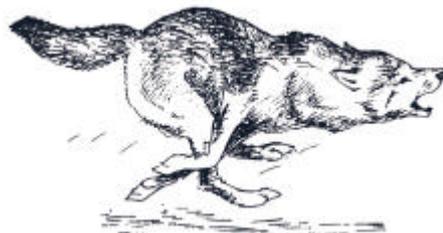


Bild 3

#### Agenda:

**Bild 1:** traben, trollen

**Bild 2:** nicht eiliger Galopp

**Bild 3:** voller Galopp bei der Verfolgung von Beutetieren

## 3.2 Methoden zur Bestimmung von Wolfsvorkommen

### 3.2.1 Spuren und Trittsiegel von großen Carnivoren im Vergleich

Wie alle Caniden ist der Wolf ein Zehengänger d.h. er läuft auf den Zehen und tritt nicht mit dem ganzen Fuß auf. Der Wolf hat je 5 Zehen an den Vorderläufen und je 4 Zehen an den Hinterläufen. Die 5. Zehe am Vorderlauf ist allerdings im Trittsiegel nicht zu erkennen, da sie höher am Lauf sitzt. Pfotenabdrücke von Wölfen sind sehr groß und denen großer Hunde sehr ähnlich. Anhand einzelner Trittsiegel ist eine Unterscheidung meist nicht möglich. Die Bestimmung benötigt viel Erfahrung im Spurenlesen. Die im Nachfolgenden angegebenen Vergleichsmaße beziehen sich nur auf ausgewachsene Tiere. Die Größe variiert je nach Untergrund, aber auch in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und bei Hunden von der Rasse. Die aufgeführten Unterschiede geben Anhaltspunkte, aber leider keine Garantie. In der Natur sind manche Details nur undeutlich oder vielleicht gar nicht ersichtlich. Aus diesem Grund ist es wichtig, eine Bestimmung nur auf der Basis **mehrerer Kriterien** vorzunehmen.

<sup>1</sup> **Bibikow, D. I.** : „Der Wolf“, Die Neue Brehm-Bücherei, 1988 (Deutsche Übersetzung)



© Gesa Kluth

### Trittsiegel des Wolfes (Länge ohne Krallen)



Vorne:  
9 – 12 cm  
(max. 14 cm)

Hinten:  
8,5 – 11,5 cm  
(max 13 cm)

Jungtier:  
6 – 8 cm

Breite: 8 – 10 cm  
Jungtier: 5,5 – 7 cm

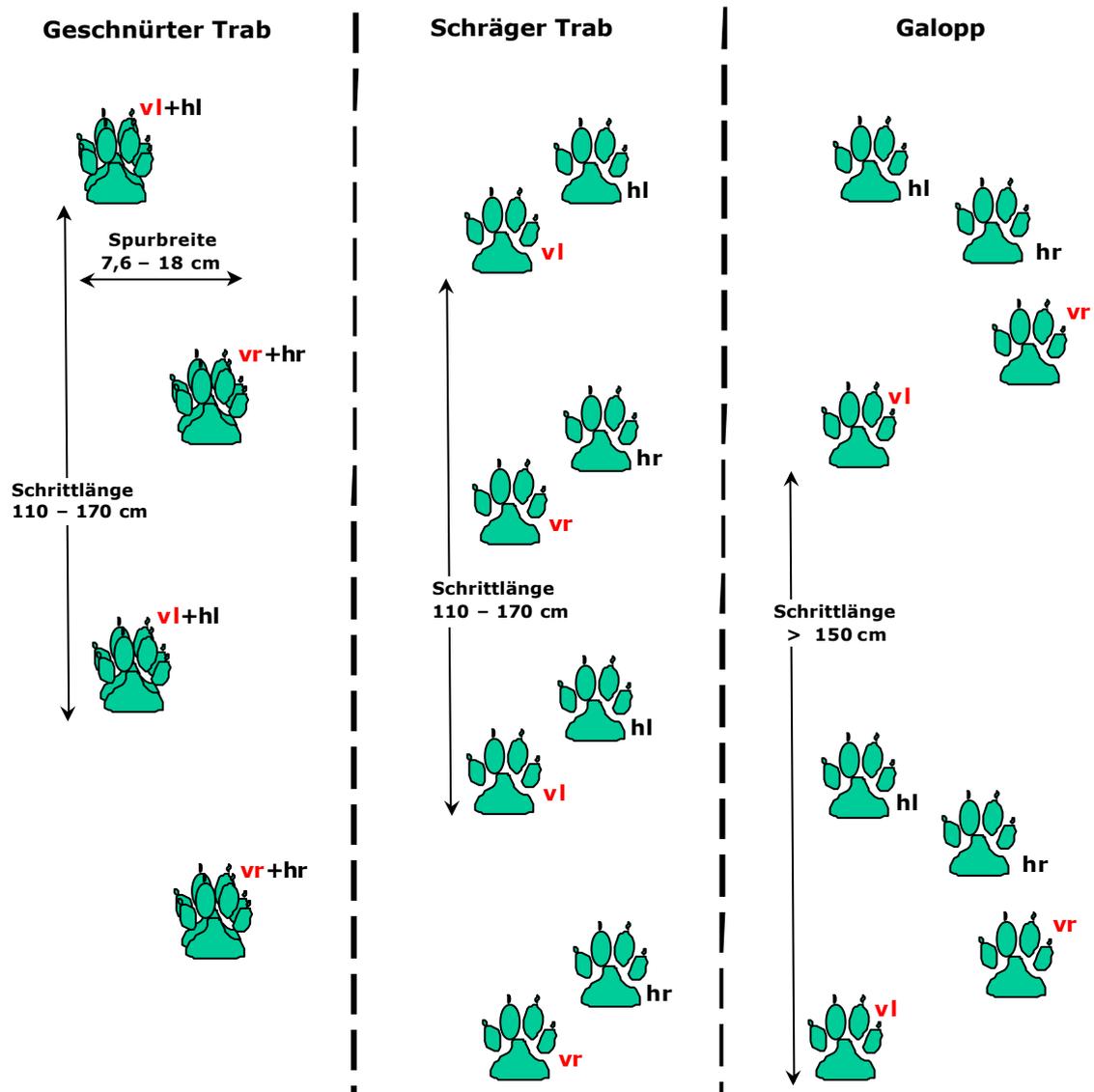


© Gesa Kluth

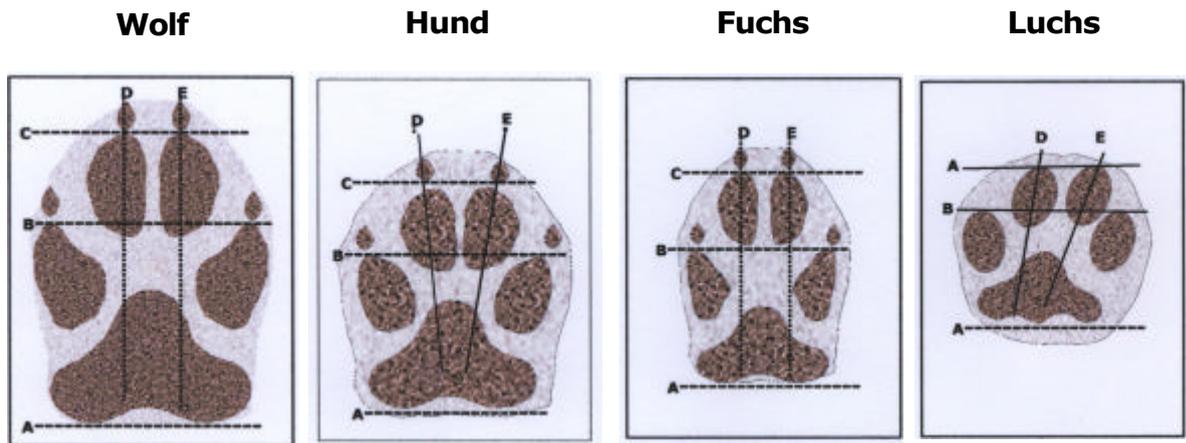
**Pfotenabdruck: Hinterpfote tritt in Vorderpfote**  
(8 Krallenabdrücke)

**Fährte: sehr geradlinig, eng geschnürt**

### Wolfsfährte je nach Gangart



## Tabellarische Gegenüberstellung einiger Charakteristika von Wolf, Hund, Fuchs und Luchs



	Wolf	Hund	Fuchs	Luchs
Trittsiegel-Form	länglich-oval	oval bis rund	länglich	rund
Ballenform	Der Vorderpfotenballen ist groß und Halbmondförmig, während der Hinterpfotenballen eher wie ein gerundetes Dreieck aussieht	Der Vorderpfotenballen ist groß und Halbmondförmig, während der Hinterpfotenballen eher wie ein gerundetes Dreieck aussieht	Der Hinterpfotenballen ist meist sehr dünn; die schwieligen Erhöhungen sind geformt wie ein Bumerang	Eher dreieckig, dreilappig
Krallenabdruck	Krallen sichtbar	Krallen sichtbar	Krallen sichtbar	Krallen nicht sichtbar
Zehenstellung: Mittlere Zehen (Linien D & E)	Bei Vorderläufen stehen die beiden Mittelzehen eher parallel; Auf weichem Untergrund (Schnee, Matsch) spreizen sie sich allerdings	Eher Schrägstellung der beiden mittleren Zehen	Eher Parallelstellung der beiden mittleren Zehen	Asymmetrisch zum Ballen; (symmetrischer bei den Hinterlauf)
Zehenstellung: mittlere Zehen im Vergleich zu den äußeren	Die mittleren Zehen überlappen die Linie B (zwischen den äußeren Zehen) nur gering bis gar nicht.	Die mittleren Zehen überlappen die Linie B (zwischen den äußeren Zehen)	Die mittleren Zehen überlappen die Linie B (zwischen den äußeren Zehen) nicht.	Asymmetrisch
Größenverhältnis	Vorderfuß > Hinterfuß	Vorderfuß > Hinterfuß	Vorderfuß = Hinterfuß	Vorne 2 – 3 mm breiter aber kürzer als Hinten
Pfote vorne (Länge ohne Krallen)	9,0 – 12,0 cm (max 14 cm); Jungtier: 6,0 – 8,0 cm	Je nach Rasse Bsp. Bernhardiner: 13 cm; Husky ~ 7 cm; Dt. Schäferhund: ~ 9 cm	5,0 – 7,3 cm	6,5 – 10,0 cm
Vorne Breite	6,0 - 10,0 cm (max 12 cm); Jungtier 5,5 – 7,0 cm	Je nach Rasse	3,5 – 5,4 cm	5,5 – 9,7 cm
Hinten Länge ohne Krallen	8,0 – 11,5 cm (max 13)	Je nach Rasse	4,4 – 6,3 cm	6,5 - 10,0 cm
Hinten Breite	6,0 - 10,0 cm	Je nach Rasse	3,5 – 4,8 cm	5,5 – 8,0 cm
Spurbreite	7,6 – 18,0 cm	Je nach Rasse	4,5 – 11,4 cm	~ 18,0 cm
Schrittlänge Normaler Gang	60,0 – 90,0 cm	Je nach Rasse	25,0 – 64,0 cm	50,0-90,0 cm
Schrittlänge Trab	110,0 – 170,0 cm	Je nach Rasse	65,0 – 80,0 cm	80,0-135,0 cm
Schrittlänge Galopp	> 150,0 cm	Je nach Rasse	65,0 – 91,0 cm	120 – 150,0 cm
Sprung	max. 400,0 cm	Je nach Rasse	i.d.R nur kurze Sprünge	max. 700,0 cm
Spur	Sehr geradlinige Spur, außerordentlich zielstrebig; Wölfe scheinen exakt zu wissen wohin sie gehen und warum.	Oft „Zick-Zack Spur“; sind sehr neugierig und erforschen „Dies und Das“; Rennen in eine Richtung, stoppen plötzlich, um dann in eine andere Richtung zu laufen	Schnürt oft in einer Linie	i.d.R. sehr zielstrebig. Markante Objekte werden angesteuert und markiert.
Schnüren	Sehr geringe Spurbreite	Unterschiedlich	Schnürt oft (linke und rechte Abdrücke in einer Linie)	Geringe Spurbreite
Geschwindigkeit	gleicher Schrittabstand über lange Distanz (konstante Geschwindigkeit, meist Trab)	Starke Variation der Schrittabstände (unregelmäßiges Tempo)	Häufig in Trab	Wechselt Tempo zwischen Trab und langsamen Schleichgang
Spurverhalten mehrerer Tiere	Mehrere Wölfe gehen oft hintereinander in den Spuren des Vorgängers	Hunde gehen eher wahllos und nutzen nicht bewusst die Spur des vorderen Hundes	Kein Rudeltier	Mit Jungtieren: Spur wenig zielgerichtet; oft Sitzspuren
Abdruck der Hinterpfote	Hinterpfote wird in Vorderpfotenabdruck gesetzt	Hinterpfote wird neben bzw. zwischen Vorderpfotenabdruck gesetzt	Hinterpfote wird in Vorderpfotenabdruck gesetzt	Hinterpfote wird vor Vorderpfotenabdruck gesetzt, außer bei Tiefschnee

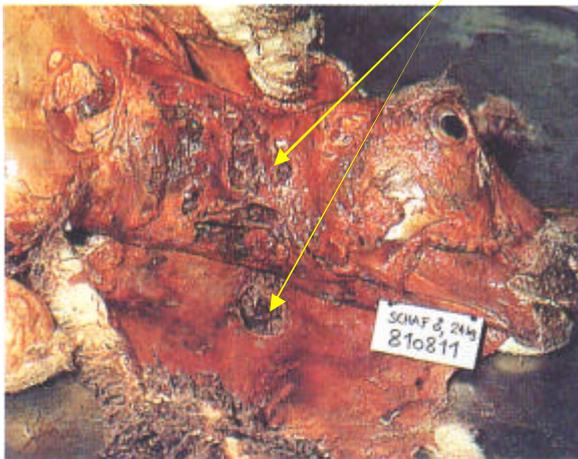
### 3.2.2 Risse

(Bilder und Texte in diesem Abschnitt sind im Wesentlichen entnommen aus: **P. Kaczensky et. al.**<sup>2</sup>)

Kleinere Beutetiere (Rehe, Rotwildkälber, Frischlinge, Schafe) werden vom **Wolf** durch einen Biss in den Nacken oder in die Kehle getötet. Größere Beutetiere wie Hirsche oder Elche werden während der Hetzjagd wiederholt in die Flanken oder Keulen gebissen, so dass es zu massiven Unterhautblutungen kommt. Nach der Hatz wird das Beutetier häufig in die Nase gebissen. Ist die Beute am Boden wird sie durch Bisse in die Kehle getötet. Bei Wolfsangriffen kommen deshalb Verletzungen meist im vorderen Teil des Körpers vor (Kopf, Kehle, Nacken, Äser und Schnauze). Der Wolf beißt mit aller Kraft zu, so dass Beutetiere, die einen Angriff überleben, oft sehr schwer verletzt sind.

Wenn **Hunde** große Tiere angreifen, beißen sie meist wahllos und unterschiedlich stark in alle Körperteile des meist flüchtenden Opfers. Häutet man das Beutetier ab, findet man überall Unterhautblutungen. So gibt es zahlreiche Verletzungen an z.B.

*Vom Hund gerissenes Schaf. Durch die stumpfen Eckzähne und das Totschütteln entstehen große, ausgefranste Löcher*



*Bei größeren Beutetieren (hier ein Caribou), bleiben die Decke, große Knochen und der Pansen übrig.*

Ohren, Nase, Hals, Schultern, Brust, Flanken, Euter, Vorder- und Hinterläufen.

Anders als beim Luchs sind Wolfskrallen wie Hundekrallen stumpf und schneiden nicht durch die



*Gezielter Wolfsbiss an der Kehle eines Schafes. Meist sind nur im Bereich des Kopfes, der Kehle und der Schnauze Verletzungen festzustellen*

Decke (Haut einschließlich Fell). Die horizontale Distanz zwischen Eckzähnen variiert beim Hund stark zwischen 3 und 5,7 cm. Beim Wolf beträgt der Abstand für die Eckzähne im Oberkiefer etwa 4 cm und im Unterkiefer etwa 3 cm. Hunde sowie Wölfe fressen zuerst die Innereien, dann das Muskelfleisch. Von kleineren Beutetieren wie z.B. Rehen bleibt nur der Panseninhalt, die Därme und einige Hautfetzen oder Knochenteile übrig. Bei größeren Beutetieren bleiben außerdem die großen Knochen sowie die Decke zurück. Wenn Wölfe gestört werden, trennen sie einzelne Körperteile der Beute ab und tragen sie zu einem geschützten Ort. Darüber

hinaus – und das sollte an dieser Stelle betont werden – leben viele andere Carnivoren ebenso wie eine große Zahl von Vögeln und anderen Tiere ebenfalls von den Rissen der Wölfe.

<sup>2</sup> **Kaczensky, Petra et al.:** „Wer War Es? – Raubtierrisse und Spuren erkennen und dokumentieren“, Herausgeber : Wildbiologische Gesellschaft e.V., 1997, vergriffen



Wölfe beißen immer mit aller Kraft zu und verletzen ihre Beutetiere schwer. Bei abgeschärfter Decke wird die Vehemenz des Bisses noch deutlicher

### 3.2.3 Markieren

Um die Grenzen des Territoriums eines Wolfsrudels anderen Wölfen gegenüber kenntlich zu machen, werden von den Alpha-Tieren (Rüde und Fähe) wichtige Stellen, entlang häufig begangener Wechsel (oft an markanten oder auch höher liegenden Objekten wie Bäume, Baumstümpfe, größere Steine, Felsbrocken etc.) mit Urin und Kot gekennzeichnet (markiert). Da beide Alpha-Tiere mit gehobenem Hinterbein markieren (untergeordnete Rudelmitglieder urinieren „in der Hocke“), lässt sich ihre Rangordnung u.U. auch schon in der Spur erkennen. Die Urinspritzer gehen dann nicht senkrecht zu Boden, sondern bespritzen vertikale Objekte von der Seite her. Die Spritzstellen sind deshalb bei den Alpha-Tieren meist neben der Spur im Gegensatz zu untergeordneten Tieren, die in der Spur Harn ablassen.

Das Scharren mit den Pfoten nach dem Harnablassen ist ebenfalls eine Form (Verstärkung) des Markierverhaltens, bei denen zusätzlich zu den Geruchsmarken visuelle Markierungen gesetzt werden. Man beobachtet dieses Verhalten auch ohne dass der Wolf uriniert oder kottet. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass ein solches Scharren auch dazu dient, die Markierung zu verteilen und damit noch deutlicher zu machen. Durch ihren außerordentlichen Geruchssinn sind Wölfe in der Lage an den Duftmarken zu erkennen, wenn ein „fremder“ Wolf in ihr Territorium eingedrungen ist.



© Eckhard Schwedhelm

### 3.2.4 Losung und Kotanalyse

Durch Kotanalysen lassen sich das Beutespektrum und die Beuteverteilung innerhalb des Territoriums der Wölfe sehr genau nachweisen. Sie erlauben durchaus fundierte Aussagen über die Art und Menge der Beutetiere.

Ein weiterer interessanter Aspekt der Kotuntersuchungen sind DNA-Analysen, die Aufschlüsse über Abstammungen und Herkunft der Wölfe selbst zulassen und ggfls. sind sogar Einflüsse durch Umweltbedingungen (z.B. Stressfaktoren) nachweisbar.

Die schwarze bis hellgraue wurstförmige Losung enthält viele Haare und Knochenfragmente der verzehrten Beutetiere. Größere Knochenfragmente behalten ihre Struktur, aber die meisten sind zu einer formlosen, kalkigen Masse verdaut. Nach einer frischen Beute sieht die breiige Losung sehr dunkel und nass aus und hat einen kleinen Anteil an Knochen und Haaren. 90% der Losung misst ca. 2,1 bis 3,5 cm im Durchmesser, kann aber auch etwas darunter und darüber liegen; die Länge liegt bei 10 bis 20 cm. Fuchslosung ist in der Regel kleiner (1,2 bis 2,5 cm im Durchmesser und 5 bis 10 cm lang).

In Hundelosung findet man - wenn der Hund nicht wildert - meist keine oder wenig Haare und Knochenfragmente. Im Gegensatz zu Wolf, Hund und Fuchs verscharren Luchse - wie alle Katzen - ihre Losung.

## 4. Der Wolf und seine Ökologie – Gefährte oder Gegner

### 4.1 Wolf und Jäger – eine lange Bruderschaft ?

Als die Menschen noch Jäger und Sammler waren, sahen sie im Wolf ein wesensgleiches Geschöpf. Der Mensch lernte möglicherweise bestimmte Jagdtechniken und -strategien für das Erlegen großer Beutetiere vom Wolf, der Ur-Mensch hat sich vielleicht sogar das eine oder andere Mal direkt vom Jagderfolg der Wölfe ernährt. So wurde der Wolf oft zum Sinnbild für erfolgreiches Jagen. Viele Urvölker, wie die Indianer, verehrten ihn und kleideten sich in Wolfspelze, um sich an Wild heranzuschleichen.



Erst als der Mensch sesshaft wurde, entstanden Probleme, da der Wolf auch das eine oder andere Haustier erlegte. Das domestizierte Vieh wurde leichte Beute, hatte es doch mit der Aufgabe seiner Wildheit auch die Fähigkeit verloren, sich gegen Feinde zu wehren oder hatte im Gatter keine Fluchtmöglichkeit. Ehemals als Bruder verehrt, wurde der Wolf plötzlich Konkurrent des Menschen um die gleiche Nahrungsquelle. Als Maßnahme gegen Schäden entwickelten die Bauern vielfältige Strategien gegen Wolfsübergriffe auf ihre Tiere.

Mit Beginn der Feudalherrschaft wandelte sich die Beziehung zwischen Mensch und Wolf zu einer offenen Feindschaft. Den „hohen Herren“, die gerne jagdlichen Vergnügungen nachgingen, waren die Wölfe ein Dorn im Auge. Die Wölfe „zerstreuten“ die großen Rotwildrudel und wurden deshalb für schlechte Jagderfolge verantwortlich gemacht. Jahrhunderte lang wurde er erbarmungslos als Schädling verfolgt und vernichtet. Dies führte zur Ausrottung des Grauwolfes (*Canis lupus*) in weiten Teilen seines Verbreitungsgebietes auf der Erde, vor allem in Mitteleuropa und Teilen Nordamerikas.

gegen Wolfsübergriffe auf ihre Tiere.

Mit Beginn der Feudalherrschaft wandelte sich die Beziehung zwischen Mensch und Wolf zu einer offenen Feindschaft. Den „hohen Herren“, die gerne jagdlichen Vergnügungen nachgingen, waren die Wölfe ein Dorn im Auge. Die Wölfe „zerstreuten“ die großen Rotwildrudel und wurden deshalb für schlechte Jagderfolge verantwortlich gemacht. Jahrhunderte lang wurde er erbarmungslos als Schädling verfolgt und vernichtet. Dies führte zur Ausrottung des Grauwolfes (*Canis lupus*) in weiten Teilen seines Verbreitungsgebietes auf der Erde, vor allem in Mitteleuropa und Teilen Nordamerikas.

### 4.2 Eine Welt ohne den Wolf

#### 4.2.1 Zunehmende Wilddichte

Ohne die großen Beutegreifer Wolf, Bär und Luchs konnte sich das Schalenwild (vor allem Hirsch, Reh, und Wildschwein) in den letzten Jahrzehnten sehr stark vermehren.

Die Schalenwildbestände sind sehr schwierig zu bestimmen. Meist werden sie auf Grund von Beobachtungen und Abschüssen geschätzt - und vielfach auch unterschätzt. Insbesondere das Rehwild lässt sich aufgrund seiner versteckten Lebensweise weit schlechter zählen als andere Wildarten.

Ältere Angaben über die Wilddichte für Schalenwild schwanken laut **Mildner<sup>3</sup>** stark zwischen 0,4 Stück je 100 ha im osteuropäischen Urwald und 41,8 Stück je 100 ha im ehemaligen Staatsjagdgebiet Schorfheide (1977). Neuere Untersuchungen geben z.B. für Brandenburg einen theoretisch abgeleiteten Wildbestand von 4,6 Schalenwildeinheiten (bezogen auf Körpermasse und Ernährungs-



<sup>3</sup> Mildner H., „Wald mit Wild – Spiegel einer Kulturstufe“, AFZ 2/2002

typ wären dies 4,6 Stück Rotwild, 8,2 Stück Damwild, 13,8 Stück Muffelwild oder 18,4 Stück Rehwild) pro 100 ha an. Von dem vorhandenen Winteräsungsvorrat könnten sich laut **Ahrens**<sup>4</sup> allerdings nur 3,6 Schalenwildeinheiten von 100 ha Wald ernähren. Mithin überleben die hohen Schalenwildbestände in Gegenden mit einem geringen Äsungsvorrat nur, weil im Winter zugefüttert wird.

### **Auswirkungen hoher Schalenwildbestände auf den Lebensraum Wald**

Der Wildschaden durch Verbiss, Fegen und Schälen von jungen Bäumen hat immense Dimensionen angenommen. Das Bundesministerium für Landwirtschaft und Forsten schätzt, dass bundesweit 38 % aller Laubbäume zwischen 20 und 50 cm Höhe vom Wild geschädigt wurden. Alleine in Bayern waren 1988 von 1,25 Mio. begutachteten Forstpflanzen (>20 cm) 75 % der Eichen und 70 % der Tannen verbissen. In Brandenburg gibt es 2004 auf 53 % Kiefernverjüngungsflächen und 83 % der Eichenverjüngungsflächen so hohe Wildschäden, dass eine ausreichende Verjüngung nicht erreichbar ist. **Klein**<sup>5</sup> gibt die wirtschaftlichen Schäden (Zuwachsverluste, Kosten für Sanierung und Zäunung), die jährlich durch Schalenwild verursacht werden, mit einer Milliarde Euro an. Alle Zäune gegen Wildverbiss in Deutschland zusammengenommen ergeben mittlerweile eine Länge, die zweimal um den Äquator reichen würde.

## **4.2.2 Menschliche Regulierung der Beutetier- Bestände**

Die Jäger von heute versuchen, das u.a. durch die Ausrottung von Wolf, Bär und Luchs entstandene



© J. Fueger

Ein Hirsch trotz 2 Wölfen, Banff NP

ökologische Ungleichgewicht so gut wie möglich zu kompensieren. Angesichts der hohen Wildbestände steigen die Jagdstrecken Jahr für Jahr. So wurden im Jagdjahr 2003/2004 (Zahlen des Deutschen Jagdschutzverbandes) in Deutschland mehr als 1 Million Rehe erlegt. Hinzu kamen etwa 600.000 Stück anderes Schalenwild (Rot-, Schwarz-, Dam-, Muffel- bzw. Gamswild). Obwohl sich die Jagdstrecke auf Rehwild innerhalb von 45 Jahren fast verdoppelt hat, wird durch die Jagd vermutlich nicht einmal der Zuwachs abgeschöpft. Auch die verstärkte Bejagung konnte bisher dem steigenden Schaden durch Schalenwild im Wald und Flur nur bedingt Einhalt gebieten. Dem steht aller-

dings im Wege, dass auch heute noch häufig ein bevorzugtes Ziel der Jagdausübung ist, optisch möglichst interessante Trophäen zu erhalten, anstatt die Wildbestände an ein ökologisch verträgliches Niveau anzupassen. Der Anspruch, mit der Waffe in vergleichbarer Weise wie Wolf und Bär Wildbestände regulieren zu können, kann in vielen Fällen nicht erfüllt werden, denn regulieren bedeutet ein flexibles Anpassen von Wildbeständen an und durch verschiedene Lebensraumparameter wie Fressfeinde, Nahrungsgrundlage, Deckung, Störungen, Klima und Krankheiten. Zu einer solchen flexiblen Regulierung nach populations-ökologischen und quantitativen Gesichtspunkten ist der Mensch mit seinen derzeitigen Auswahlkriterien und Jagdmethoden nur schwer in der Lage.

## **4.3 Eine Welt mit dem Wolf**

### **4.3.1 Einfluss des Wolfes auf den Naturhaushalt - ein Beispiel**

Ökosysteme sind so komplex und darüber hinaus regional auch so verschieden, dass **allgemeingültige** Aussagen über den Einfluss des Wolfes auf den Naturhaushalt **nicht** möglich sind. Außerdem fehlen in den meisten Fällen **gesicherte** Daten, insbesondere über die genaue Zahl der Wölfe und die Wilddichte in ihren Territorien. Über die ungeheure Vielzahl der **trophischen (= die Ernährung betref-**

<sup>4</sup> **Ahrens M.**, Tagung Brandenburgischer Forstverein u. Landesjagdverband, „Wie viel Wild verträgt der Wald“, AFZ 26/2001

<sup>5</sup> **Klein H.**, „Jagd und Wald“, BUND, 12/2000

**fenden) Beziehungen** und Abhängigkeiten zwischen Menschen, Prädatoren, Beutetieren, Vögeln und anderen Tierarten sowie der gesamten Pflanzenwelt liegen valide, umfassende Forschungsergebnisse noch gar nicht vor.

Erste, **modellhafte** Erkenntnisse über diese Interdependenzen können aus der Analyse der Folgen der Wiedereinbürgerung von Wölfen (in den Jahren 1995 bis 1997) in den ältesten Nationalpark der Welt, den berühmten US-amerikanischen **Yellowstone-Nationalpark** gewonnen werden, denn hier gibt es ein auf der Welt **einmaliges Szenario**: Ein Gebiet von mehreren Tausend km<sup>2</sup> Fläche, originär belassene Natur mit natürlich „gewachsener“ Fauna und Flora – u.a. auch mit entsprechender Wolfspopulation – entwickelt sich nicht so wie es den Menschen gefällt, und sie greifen korrigierend ein und roten den Wolf aus. 70 Jahre später kommt jemand auf den Gedanken und behauptet, das inzwischen in diesem Gebiet herrschende, gravierende öko-logische Ungleichgewicht (sich sehr einseitig entwickelnde Bestände bestimmter Tierarten und damit einhergehend erhebliche Wald- und Flurschäden durch Wildverbiss sowie ein starker Rückgang bestimmter Pflanzen- und Tierarten) könne wieder ausgeglichen (zumindest dem Gleichgewicht näher gebracht) werden, wenn man Wölfe aussetzt und diese 10 Jahre lang, ohne menschliche Korrekturen, unbehelligt „für Ordnung sorgen“ lässt. Das ganze wird akribisch genau, **wissenschaftlich** seriös begleitet und dokumentiert.

Diese einzigartige Möglichkeit, eine wissenschaftlich begleitete Erforschung von Reaktionen eines sehr großen, komplexen Ökosystems „mit, ohne und wieder mit Wölfen“ zu gewährleisten, liegt in den USA, im Länderdreieck Montana, Idaho und Wyoming. Das eigentliche Parkgebiet umfasst eine Region von 8.991 km<sup>2</sup>, und das gesamte Gebiet des sog. „Greater Yellowstone Ecosystem“ (GYE) erstreckt sich auf eine Fläche von 72.800 km<sup>2</sup>. Das Gelände in dem unmittelbaren Beobachtungsgebiet (1.530 km<sup>2</sup>), auf dem Laub- und Nadelbewaldung steht, wobei Steppen- und Buschsteppenvegetation jedoch vorherrscht, beherbergt **7 heimische Huf-**



Wolf am Riss  
©: Dr. P. Blanché

**tierarten**: Pronghorn-Antilope, Elch, Maultierhirsch, Weißwedelhirsch, Wapiti (eine in Nordamerika heimische Unterart der Hirsche), Bison und Dickhornschaf (sowie als **nicht heimische Art**: die Schneeziege) neben **5 großen, heimischen Carnivoren**: Grauwolf, Coyote, Braunbär (Grizzly), Schwarzbär, und Puma. Daneben gibt es natürlich noch eine große Zahl an Greif-, Raben-, Sing- und anderen Vögeln, diverse Arten von kleineren Säugetieren u.v.a.m. Das Gebiet zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass detaillierte, valide **Beobachtungsdaten eines gesamten Jahrhunderts** über ein komplexes System mit mehreren verschiedenen Beutegreifern (als Nahrungskonkurrenten) und ebenso verschiedenen Huftieren (als Beutetieren) vorliegen (**multicarnivore-multiprey system**).



Koyoten und Elstern am Riss  
© Dr. A. Blanché

In diesem Umfeld wird es möglich, die äußerst **vielfältigen ökologischen Wirkungszusammenhänge** innerhalb eines komplexen natürlichen Systems **wissenschaftlich** zu analysieren, um **die Rolle des Wolfes**, als wichtiger Vertreter an der Spitze der natürlichen Nahrungskette, in einem sich selbst steuernden Ökosystem besser verstehen und richtiger einordnen zu können. So werden die eher monokausalen Verfälschungen durch die Eingriffe des Menschen weitgehend überflüssig (und die Nationalparkverwaltung muss nicht mehr jährlich tausende Wapiti erschießen, um Reste des Baum-

bestandes zu retten und auf der anderen Seite durch umfangreiche Winterfütterung ein für den Tourismus schlechtes Bild von in der kalten Jahreszeit massenhaft verhungerten Hirschen zu verhindern).

Die ersten Ergebnisse zeigen, dass mit der zahlenmäßig sehr erfolgreichen Wiedereinbürgerung der Wölfe die Anzahl der im YNP weit verbreiteten, großen Hirschherden (als Beutetiere) einerseits und die Anzahl der Koyoten, als direkte Futterkonkurrenten der Wölfe andererseits, stark zurückgingen. So hat sich tatsächlich die (früher stark überhöhte) Zahl der Hirsche in den letzten Jahren ebenso halbiert wie die Zahl der Koyoten.

Trotz oder gerade wegen dieser großen Zahlen ist es aufschlussreich, dass festgestellt werden konnte, dass das Durchschnittsalter der von Wölfen gerissenen Hirschkühe bei 14 (!) Jahren lag und bei 34% der von Wölfen getöteten Hirsche deren gemessenen Fettreserven, die für das Überleben im Winter von essentieller Bedeutung sind, vollständig verbraucht waren. Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass im Gegensatz dazu das Durchschnittsalter der von Jägern außerhalb des Parks erlegten Hirschkühe bei nur 6 (!) Jahren lag und damit in dem für die Reproduktion besten Alter.

Der starke Rückgang der Koyoten (im zentralen Wolfsgebiet reduzierte sich deren Zahl sogar um 90%) ließ die Zahl der kleinen Nager (wichtige Beutetiere der Koyoten) „explodieren“, wovon seinerseits wiederum der Rotfuchs und die Greifvögel profitierten. So konnte aber auch festgestellt werden, dass in der Zeit nach Wiedereinführung der Wölfe die durchschnittliche Rudelgröße der Koyoten von 6 auf 3,8 Tiere zurückging, bei gleichzeitiger Zunahme der Wurfgröße.

Die hohe Zahl der Wolfsrisse „versorgt“ aber auch eine Menge Aasfresser, die dadurch ihrerseits den Wölfen eine recht ansehnliche Menge ihrer Beute „streitig“ machen. Kolkkraben (durchschnittliche Zahl am Riss: 29), Elstern, Adler, kleinere Vögel, Koyoten und (in den Nicht-Wintermonaten) Bären sind regelmäßige Besucher an Kadavern. Aber ebenso (wenn aufgrund der geringeren Populationen auch seltener) werden Pumas, Füchse, kleinere Beutegreifer wie Wiesel, Marder und Dachse und nicht zuletzt Vielfraß, Luchs, Bobcat und Otter an Wolfsrissen im YNP beobachtet.



Fuchs am Riss  
© Dr. P. Blanché

Noch wenig erforscht, jedoch sicherlich von Bedeutung, ist der eher **indirekte Einfluss** der Rückkehr der Wölfe **auf die Flora** des YNP. Zu ihrer Überraschung fanden z.B. William J. Ripple (Professor für Botanik an der Oregon State University in Corvallis, USA) und sein Forstwissenschaftskollege Robert L. Beschta viele mehrjährige Pappeln, Espen und Weiden, Anzeichen dafür, dass sich diese Arten nach **70 Jahren erstmals** regenerieren können<sup>6</sup>. Damit hatten sie eine Antwort darauf gefunden, warum die Verbreitung bestimmter Espen- und Weidenarten im YNP laufend zurückging und diese das Bild der Landschaft prägenden Gehölze – die darüber hinaus Lebensraum für viele Singvogelarten bieten – aus dieser Gegend zu verschwinden drohten: die Verjüngung der Bestände wurde durch den zu starken Verbiss der Schösslinge durch die Hirsche verhindert. Jetzt halten die Wölfe den Hirschbestand auf einem Niveau, das ein Teil des Baumjungwuchses verschont bleibt.

Auch die Biber kehrten in diese Gegenden zurück, offensichtlich weil sie mit diesen jungen Pflanzen wieder Nahrung und Baumaterial für ihre Burgen fanden. Die durch ihre Dämme aufgestauten Gewässer bieten ihrerseits wieder Lebensraum für Fische, viele Vogelarten, verschiedene kleine Säugetiere und nicht zuletzt für Elche.

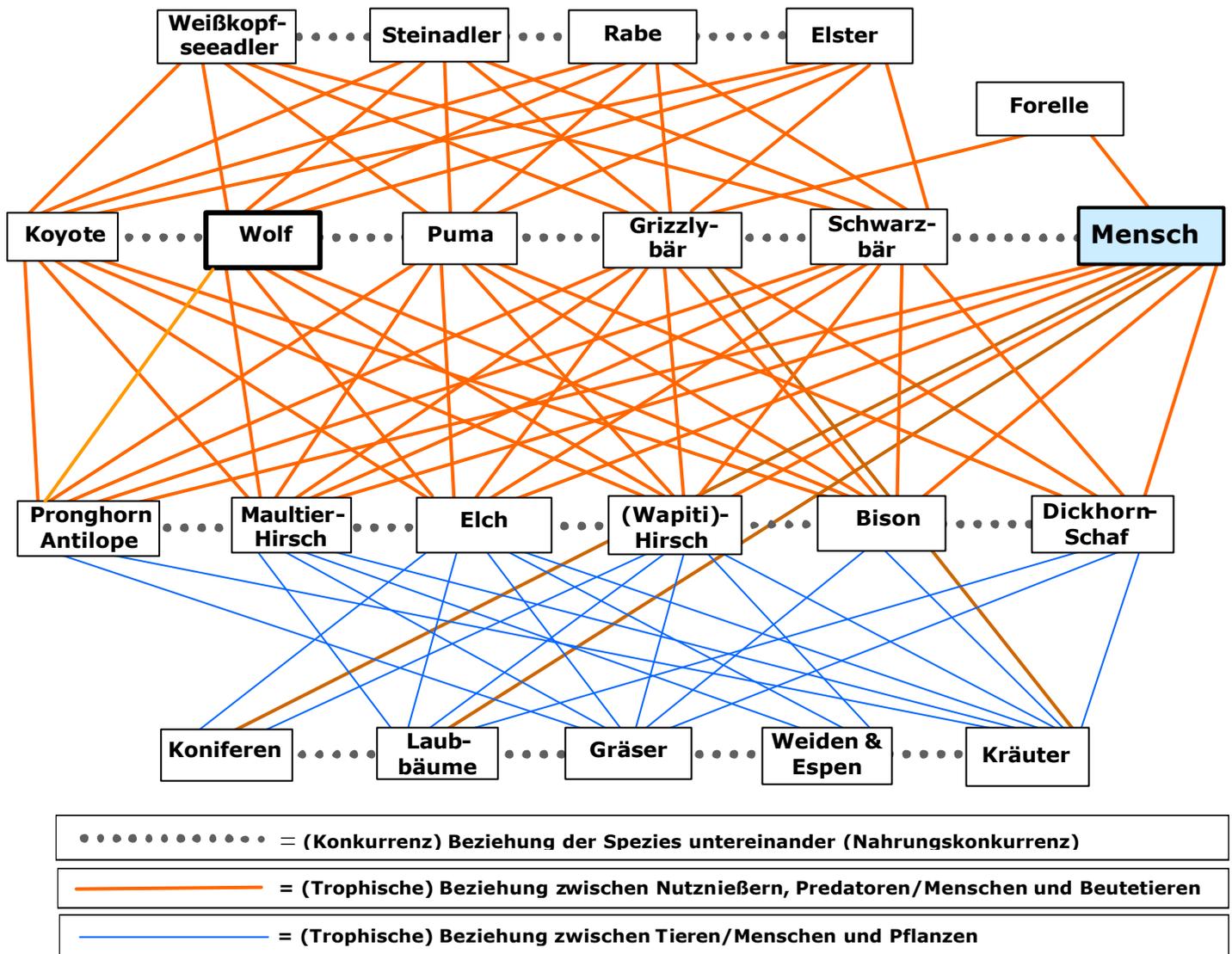
Die ungeheure Menge an bereits gewonnenen **neuen** Erkenntnissen, aber auch die noch laufenden Forschungsprojekte und nicht zuletzt die noch unausgewerteten Datenmaterialien lassen sich an dieser Stelle nur in Bruchteilen andeuten. **Auch lassen sich Erfahrungen und Erkenntnisse aus einem Ökosystem nicht „eins zu eins“ auf ein anderes Ökosystem übertragen, aber gerade das sollte uns nicht daran hindern, aus dem einen zu lernen und in dem anderen die Chance zu erkennen, dass nur ein breit angelegtes Wissen über die Zusammenhänge in der Natur unser Verständnis für die Komplexität der Interdependenzen in jedem Ökosystem erst ermöglicht**, was viel Aufwand, viel Neugier, viel Engagement und sehr viel Toleranz erfordert.

Das Beziehungsgeflecht zwischen den „Akteuren“ im GYE wird in **Grafik 1** (s. S. 19) sehr anschaulich verdeutlicht. „Sie bringt uns in einzigartiger Weise bei, wie die vielen Glieder eines solchen Systems ineinander greifen.“<sup>7</sup> **Jede der Verbindungslinien symbolisiert einen direkten, einfachen Wirkungszusammenhang, dessen genaue Bedeutung, Zeitabhängigkeit und Stärke ebenso wie**

<sup>6</sup> zitiert nach: Robbins, Jim, „Wieder Wölfe im Yellowstone Park“, SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT, August 2004, S. 24ff. (Jim Robbins ist freier Wissenschaftsautor und lebt in Helena, Montana, USA)

<sup>7</sup> Smith, D. W. et. al., „Yellowstone after Wolves“, BIO SCIENCE, Vol. 53, No. 4, April 2003, S. 330ff

seine Beziehungsintensität zu anderen Komponenten im Einzelnen oft noch erforscht werden müssen.



Grafik 1 (frei übersetzt u. farbig nachgezeichnet nach Figure 1, D. W. Smith, „Yellowstone after Wolves“ s.a. Fußnote S. 18)

Auch längerfristige Wirkungsmechanismen wie Klimaänderungen, Großbrände, Überschwemmungen, Luftverschmutzung, menschliche „Korrekturen“ u.ä. bieten noch einen weiten Raum für diverse Forschungsdisziplinen. Trotzdem zeigt die Grafik in beeindruckender Deutlichkeit, die Interdependenzen in dem komplexen GYE, wozu Crabtree sagt: „Das Ökosystem von Yellowstone ist ein multikausales interaktives System. Für nichts gibt es hier eine einzige Ursache – und selbst eine Hauptursache in den wenigsten Fällen. Gerade als die Wölfe sich wieder breit machten, gab es am Fluss Überschwemmungen. Außerdem ist das Klima derzeit viel wärmer. Die Wölfe spielen bei den Veränderungen vermutlich auch eine Rolle, aber welche genau, werde wir erst in frühestens zwanzig Jahren wissen.“<sup>8</sup>. Die Zeichen deuten jedoch eindeutig darauf hin, dass „Wölfe sozusagen Naturschutz betreiben.“ Sie „lehren uns die Bedeutung großer Raubtiere an der Spitze einer Nahrungskette“ und „bringen uns in einzigartiger Weise bei, wie die vielen Glieder eines solchen Systems ineinander greifen.“<sup>9</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse können wir alle, die wir den Arten- und Naturschutz ebenso wie die „Hege und Pflege“ der Natur ernsthaft und unabhängig von menschlichen Egoismen und Besserwisserei betreiben wollen, nicht mehr die Frage stellen „**Wölfe ja oder Wölfe nein**“, sondern müssen über unser Engagement für die Erhaltung unserer Natursysteme und unsere Abneigung gegen menschliche Willkür ein uneingeschränktes ja zur Erforschung weiterer ökologischer Zusammenhänge sagen, um eine valide Antwort auf die Frage „**Wölfe warum**“ zu bekommen.

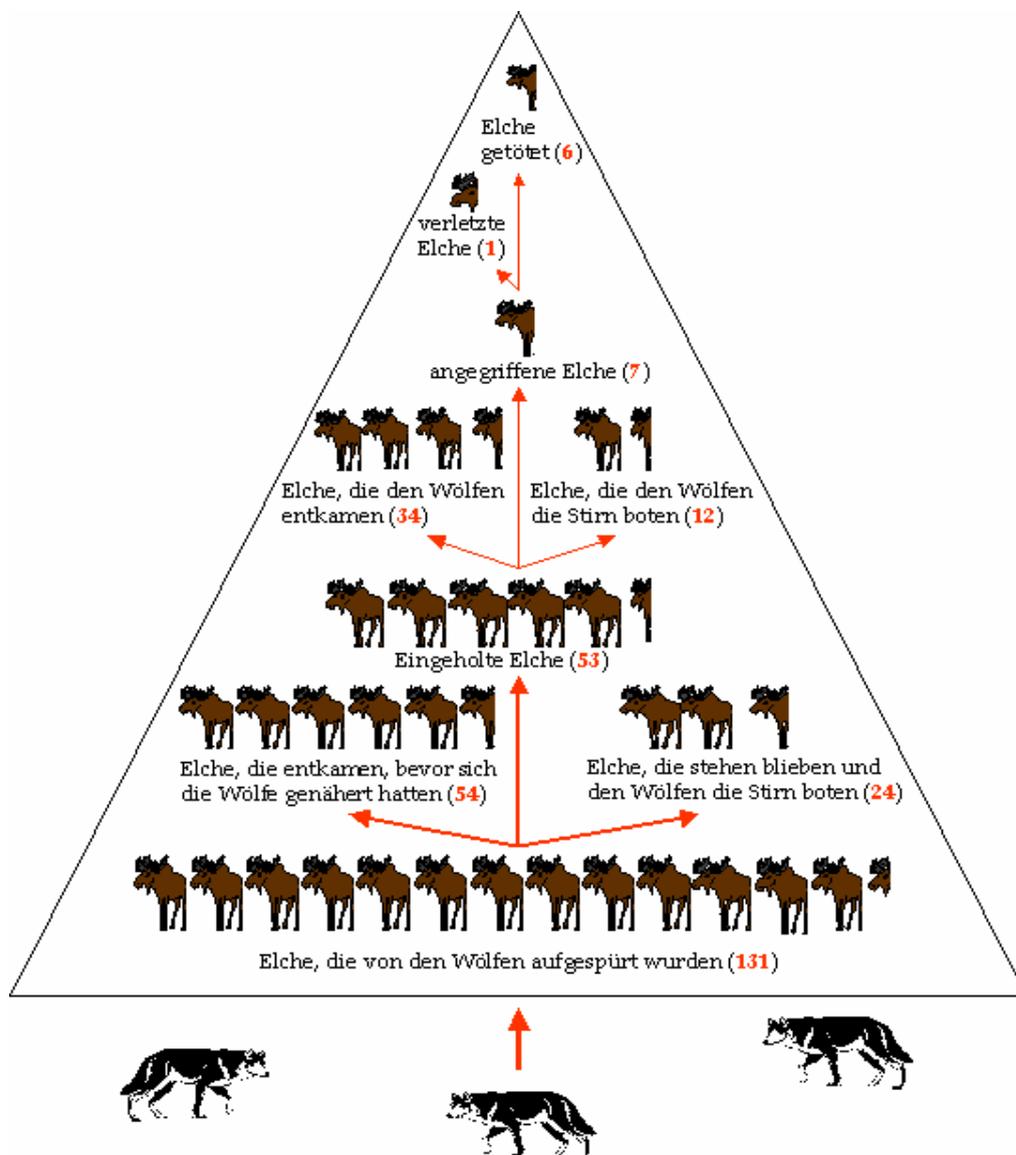
8. und 9. zitiert nach: Robbins, Jim, „Wieder Wölfe im Yellowstone Park“, SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT, August 2004, S. 24ff. (Jim Robbins ist freier Wissenschaftsautor und lebt in Helena, Montana, USA)

### 4.3.2 Welche Tiere reißt der Wolf?

Die wichtigsten Beutetierarten für den Wolf sind in Europa: Rot-, Reh- und Schwarzwild. Daneben werden vereinzelt Dam-, Gams- und Muffelwild sowie Füchse, aber auch Hunde und andere Haustiere, vor allem Schafe, erbeutet.

Zu Angriffen auf Haustiere kommt es oft durch kranke, oder verletzte Wölfe, da diese nicht mehr in der Lage sind, Wildtiere zu erlegen. Auch junge, unerfahrene Wölfe, deren Rudel z.B. durch den Tod der Leittiere zerstört wurde, vergeifen sich häufiger an Nutzvieh.

Im Laufe der Jahrtausende haben sich Beutegreifer und Beutetiere nebeneinander entwickelt und aneinander angepasst. Jede Weiterentwicklung des Wolfes, effizienter zu jagen, hat eine Anpassung der Beutetiere nach sich gezogen, dieser Jagd zu entgehen. Prinzipiell sind Beutetiere daher in der Lage, durch Flucht oder Verteidigung Wölfen zu entgehen – außer ihre Bewegungs- oder Verteidigungsfähigkeit ist eingeschränkt. Gesunde Beutetiere sind für den Wolf meist zu schnell und/oder zu wehrhaft. Ein scharfer Tritt eines Rothirsches mit dem Lauf oder ein Schlag mit dem Geweih kann beim Wolf zu lebensgefährlichen Verletzungen führen. Selbst kleinere Verletzungen können beim Wolf zum Hungertod führen, da er auf die Beutejagd angewiesen ist. Und dass die Jagd des Wolfes eine beschwerliche ist, belegt die Untersuchung von **Mech**<sup>10</sup>. Er analysierte 131 Zusammentreffen zwischen Wölfen und Elchen auf Isle Royale (USA). Dabei waren Wölfe bei der Jagd nur in weniger als 5 % aller Fälle erfolgreich.



Von 131 aufgespürten Elchen können nur 6 Tiere erlegt werden. (Nach MECH)

<sup>10</sup> Mech, L. D., "Wolfpack buffer zones as prey reservoirs", Science 198 (4314), 1977

#### **Gefährdet sind Beutetiere bei:**

- Unerfahrenheit durch geringes Lebensalter
- Einschränkung des Bewegungsapparates (z.B.: Arthritis, Verletzungen)
- Schwäche (z.B.: Mangelernährung, Alter)
- Anomalien (z.B.: Unterkieferverkürzungen, Sehstörungen)
- Besonderen Witterungsbedingungen wie Tiefschnee oder eisigem Untergrund

#### **4.3.3 Wolf als Gesundheitspolizei**

Tiere mit genetischen Anomalien und Krankheiten sind meist eingeschränkt bewegungsfähig und werden durch den Wolf aus dem Wildbestand selektiert, indem sie „leichte Beute“ der Wölfe werden. Alte, kranke und schwache sowie Jungtiere sind am stärksten gefährdet, von Wölfen getötet zu werden. Der Bestand und somit auch die Nachkommen werden dadurch insgesamt gesünder und stärker. So können sich im Rahmen der Evolution „bessere Gene“ durchsetzen und weiterwickeln.

Absolut zu hohe Wildbestände können somit durch die Prädation teilweise reguliert werden. Dadurch verbessert sich für den verbleibenden Schalenwildbestand das Äsungsangebot, also die Nahrungsgrundlage, was eine gesunde Entwicklung der Huftiere fördert.



#### **4.3.4 Steht der Wolf in Konkurrenz zum Jäger?**

Bei den hohen Schalenwildbeständen in den meisten Revieren in Deutschland ist eine spürbare Dezimierung oder gar Ausrottung des Reh- und Rotwildes durch die Jagd von Mensch **und** Wolf nicht wahrscheinlich. Wölfe können und sollen den Menschen als Jäger nicht ersetzen.

Der Wolf bejagt bevorzugt ein ganz anderes Beutetierspektrum als der Jäger. Wölfe erbeuten überwiegend sehr junge, sehr alte und weibliche Tiere. So beträgt der Anteil weiblicher Tiere am erbeuteten Rotwild in der Slowakei 80 %. In Untersuchungen aus dem Gebiet des amerikanischen Yellowstone-Nationalparks weisen vom Wolf erlegte Hirsche ein Durchschnittsalter von 14 Jahren aus. Das Durchschnittsalter der von Jägern in Amerika (und genauso anderswo) erlegten Hirsche liegt hingegen bei ca. sechs Jahren.

#### **4.3.5 Auswirkungen auf gefährdete Arten?**

Beutegreifer sind nicht die Ursache für die Gefährdung von Arten. Die Zahl der Tiere innerhalb der jeweiligen Populationen von Beutegreifern und Beute sind nicht gleich bleibend sondern schwanken um einen Mittelwert. Räuber können ihre Beute kaum ausrotten, da die Suche nach selten gewordenen Arten aufgrund der geringen Jagderfolge mehr Energie verbrauchen würde, als die Beute wieder einbringen kann. Nimmt die Zahl der Beutetiere einer Art stark ab, stellen sich die Wölfe, die sich vielseitig ernähren, auf häufiger anzutreffende Beute um. Diese ökologischen Mechanismen gab es schon lange bevor der Mensch eingriff.

Der Wolf unterscheidet natürlich nicht zwischen von Menschen geschützten und ungeschützten Beutetierarten. Nachweise, dass Wölfe sich jemals auf das Überleben einer selten gewordenen Art entscheidend ausgewirkt haben, gibt es nicht. In erster Linie bestimmt die Qualität des Lebensraumes und das Nahrungsangebot die Populationsgröße einer Art. Somit ist die Bejagung von Beutegreifern ein ungeeignetes Mittel, einer gefährdeten Tierart helfen zu wollen. Wirkliche Hilfe – und die ist wahrlich in vielen Fällen nötig – kann nur langfristig erfolgen, indem wir durch eine ökologisch sinnvolle Gestaltung und Nutzung der Landschaft allen einheimischen Tier- und Pflanzenarten, insbesondere aber auch den „Verlierern“, bessere Ausgangsbedingungen in den natürlichen Regulationsprozessen der Umwelt bieten. Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist eines der wichtigsten Anliegen des Naturschutzes. Diese

Aufgabe schließt auch den Schutz der Beutegreifer ein, da sie eine wichtige und bisher häufig verkann- te Rolle im Ökosystem spielen.

## 5. Management von jagdbarem Wild

### 5.1 Neue Strategien

Wölfe in Jagdrevieren können die Jagd erschweren, da sich das Verhalten des Wildes möglicherweise ändert, da es sich an die Anwesenheit von Beutegreifern anpasst. Es verteilt sich mehr auf der Fläche, wird aufmerksamer und scheuer. Eine Umstellung der Ansitz-Bejagung zu Bewegungsjagden könnte deshalb in manchen Revieren erforderlich werden.

Neue Strategien sind grundsätzlich für das derzeit im Bayerischen Wald und in den Alpen praktizierte Rotwildmanagement nötig. Die Praxis der dort üblichen Wintergatter für das Rotwild muss überdacht werden, denn Wölfe und Wintergatter sind nicht miteinander vereinbar. In vielen Fällen ist der Lebensraum der Tiere durch Autobahnen oder andere Infrastrukturmaßnahmen zerschnitten und die besonders im Winter aus Futtergründen notwendige Wanderung des Rotwildes ins Tal somit hochgradig erschwert und zuweilen sogar unmöglich. Hier müssen die Barrieren überbrückt und die natürlichen Lebensräume vernetzt werden. Im Interesse einer nachhaltigen Lebensraumsicherung für Wildtiere sind landschaftsplanerische, forstliche und jagdliche Maßnahmen, welche die Problemursachen beheben und vorbeugend wirken, den lediglich symptombezogenen Maßnahmen vorzuziehen.

### 5.2 Der Jäger als Heger

In den meisten Fällen versteht die Jägerschaft ihre Verantwortung darin, im Rahmen der Hege geeignete Lebensräume für wildlebende Tiere und hier insbesondere für bedrohte Arten zu schaffen bzw. zu erhalten und zu deren Verbreitung beizutragen. Darüber hinaus fragen viele Jäger nicht danach, ob ein Tier jagdbar ist oder überhaupt dem Jagdrecht unterliegt. In diesem Sinne könnte der Jäger ein Anwalt des Wolfes sein und wichtige Aufgaben im Wolfsmanagement übernehmen. Da er in der Regel mit den Gegebenheiten seines Reviers sehr gut vertraut ist, wird er einer der ersten sein, der das Vorkommen von Wölfen anhand von Fährten, Rissen oder gar Sichtungen in seinem Revier bemerkt.

Um einen Riss einem Räuber zuzuordnen oder einen (geschützten) Wolf von einem wildernden Hund unterscheiden zu können, ist die Kenntnis einer genauen Identifizierung des Wolfes überaus wichtig, wengleich nicht einfach. Die Verwechslung mit einem Hund kann sogar einem versierten Jäger passieren.

Jedes Jahr werden in Deutschland Hunde erschossen, die im Wald ohne menschliche Begleitung angetroffen wurden. Das aktuelle Jagdrecht erlaubt dies im Rahmen des Jagdschutzes. Die Gefahr, dass ein streng geschützter Wolf mit einem wildernden Hund verwechselt wird, ist deshalb durchaus real und nicht von der Hand zu weisen. So hat 1994 ein Gastjäger aus Nordrhein-Westfalen in der Nähe von Gandenitz bei Templin einen Wolf fehlerhaft für einen Hund gehalten und erschossen. Seit 1945 wurden in Deutschland nachweislich 29 Wölfe erschossen; in Österreich wurde zuletzt 2002 ein Wolf zur Strecke gebracht, der für einen Hund gehalten wurde.

Der Jäger sollte die Unterscheidung zwischen Hund und Wolf zukünftig sehr sorgfältig beachten. Im Zweifel ist es sicherlich sinnvoller, auf den Jagdschutz zu verzichten, so wie es im Gebiet des Bundesforstamtes Muskauer Heide in Sachsen aus diesem Grund derzeit bereits praktiziert wird.

Die Weiterbildung und „Informationsversorgung“ der Jägerschaft ist deshalb hier besonders wichtig, um ein Überleben des Wolfes in Deutschland zu ermöglichen.

## 6. Wolfsmanagement

### 6.1 Sind Wölfe eine Gefahr für den Menschen?

Wölfe sind von der Natur perfekt dazu ausgestattet, Tiere, die teilweise 10-20 mal schwerer sind als sie selbst zu erbeuten, um sich und ihre Welpen zu ernähren. Damit wären sie grundsätzlich, wie andere große Beutegreifer auch, durchaus in der Lage, Menschen anzugreifen und zu verletzen oder gar zu töten. Doch Menschen gehören nicht zum Beutespektrum des Wolfes, das vorwiegend große Huftiere, vor allem Schalenwild, aber bei Gelegenheit oder aus Not (Mangel an Beutetieren) auch Nutzvieh und Kleinsäuger umfasst. Trotzdem ist die Menschen fressende Bestie Wolf, das „Rotkäppchen-Syndrom“ und der „Werwolf-Mythos“ und damit die - objektiv völlig unbegründete - tief verwurzelte Angst vor Wölfen aus den Köpfen vieler Menschen zu vertreiben. Auch die Schäden an Nutzvieh, die in historischer Zeit durchaus begründete Sorgen bereiteten, weil sie ganze Familien um die Existenz bringen konnten, sind heute durch verbessertes Monitoring und geeignete Schutzmaßnahmen durchaus in Ausmaß und finanzieller Belastung regulierbar.

Eine international angelegte, wissenschaftlich fundierte Studie „**The Fear of Wolves, a Review of Wolf Attacks on Humans**“ des norwegischen „**NINA Institut**“ aus dem Jahre 2002 wertete Berichte über Wolfsangriffe auf Menschen aus den letzten Jahrhunderten aus, um der Frage nachzugehen „**Wie gefährlich sind Wölfe wirklich?**“ und die weltweit fest verwurzelte Angst der Menschen vor dem Wolf zu entemotionalisieren. Die Coautoren, 18 namhafte, wissenschaftlich orientierte Experten aus Ländern, in denen es auch im 20. Jahrhundert noch relativ große Wolfsvorkommen gab bzw. gibt, ha-

ben gemeinsam mit 55 weiteren Fachleuten aus Ländern, in denen Wölfe vorkommen, eine enorme Menge an Daten aus Archiven (Arztberichte, Sterberegister und Kirchenaufzeichnungen) und Aussagen von Menschen aus Europa, Nord-Amerika und Asien, soweit sie durch Fakten belegbar waren, ausgewertet, um möglichst gesicherte Informationen über Wolfsangriffe auf Menschen zu bekommen. Zusätzlich sind ökologische, human- und veterinärmedizinische, sowie historische Informationen und der Sachverstand aus mehr als 240 wissenschaftlichen Büchern, Artikeln und Abhandlungen in die Studie eingeflossen.

Nach dieser Studie lassen sich drei Kategorien von Wolfsangriffen unterscheiden:

**1. Tollwut** Dieser Grund für Angriffe ist bei weitem der häufigste. Besonders gefährlich ist, dass die Tollwut bei Wölfen – die Ansteckung erfolgt über andere Spezies wie z.B. Füchse - in eine besonders schwere Phase mit Excitationen (Erregungszuständen) mündet, während der dann der Wolf bei einem einzigen Anfall durchaus auch mehrere Menschen verletzen kann. Die Folgen eines solchen Angriffs waren zu Zeiten, in denen es keine medizinischen Mittel gegen die Tollwut gab fatal, wobei der Angriff selbst meist nicht tödlich verlief, sondern der Verletzte an der Tollwutinfektion starb.

Durch die inzwischen entwickelten Möglichkeiten der medizinischen Behandlung von Bissen tollwütiger Tiere ebenso wie durch die erhebliche Reduktion der Tollwutverbreitung unter den Tieren (insbesondere in West Europa und Nord Amerika) ist die Gefahr der ernstesten oder sogar tödlich endenden Verletzungen dieser Art so **drastisch gesunken**, dass man sie zumindest in Europa vernachlässigen kann. In Eurasien (z. B. in Iran, Israel, Kasachstan und Russland) kommen solche Fälle jedoch noch häufiger vor.

**2. Provokation** Obwohl sich viele belegte Beispiele anführen lassen, nach denen Wölfe Menschen selbst dann **nicht angegriffen** haben, wenn sie in Fallen gefangen, in die Enge getrieben oder ihre Höhlen geplündert wurden, ist es nicht weiter verwunderlich, wenn ein Wolf sich in solchen Situationen wehrt, wodurch Verletzungen nicht ausgeschlossen werden können. Belegt sind auch Fälle, in denen Menschen von Wölfen **gebissen (nicht angegriffen)** wurden, weil Schäfer versuchten, ihre Schafe mit Stockschlägen gegen Wölfe zu verteidigen. In diese Kategorie müssen auch die Fälle gerechnet werden, über die aus Indien berichtet wird, wo immer wieder Kinder von Wölfen (und Tigern) getötet wurden, die alleine, ohne Hilfe durch Erwachsene als Hirten eingesetzt werden und die Wölfe ohne Hilfsmittel (außer einem Stock) daran hindern sollen, die Schafe anzugreifen.

**3. Habituation (Gewöhnung)** Wenn Wölfe sich an Menschen gewöhnen und damit die natürliche Angst vor ihnen verlieren (insbesondere in besonders geschützten Bereichen wie z.B. in Nationalparks und Gehegen, aber auch durch offene Abfallhalden in der Nähe von Siedlungen, an denen sie Nahrung finden oder durch Fütterung an Campingplätzen etc.) wird das Risiko eines Wolfsangriffes erhöht.

Generell kann davon ausgegangen werden, dass Wölfe eine sehr ausgeprägte Scheu vor den Menschen haben, die, so die Experten, über den Weg der natürlichen Selektion im Zusammenhang mit ihrer Jahrhunderte langen massiven und systematischen Verfolgung immer weiter verstärkt wurde, da durch diesen lang anhaltenden, radikalen Prozess die aggressiven bzw. etwas „vorwitzigen“ Tiere als erstes eliminiert wurden und vor allem die scheuen, weniger aggressiven überleben konnten.

Die überwiegende Zahl der untersuchten Wolfsangriffe auf Menschen (in früheren Jahrhunderten aber auch in unseren Tagen wie z.B. in Indien) wurden **in einer von Menschenhand höchstgradig veränderten Umgebung im Zusammenhang mit mehreren Einflussfaktoren registriert.**

Hier sind vor allem zu nennen:

- wenig oder keine natürliche Beute, dadurch Haustiere als wesentlicher Teil Nahrung für die Wölfe
- Abfall in der Nähe menschlicher Behausungen
- ungeschützte und unbeaufsichtigte Kinder als Schafhirten
- verbreitete Armut unter der Bevölkerung
- keine geeigneten Waffen zur Verteidigung gegen Wölfe

Es gibt **keinerlei Belege** dafür, dass Wölfe allein **aus Mangel an Futter Kinder/Menschen gefressen** haben, vielmehr haben die Umgebungsparameter bei den Wölfen „zwangsweise“ einen engen Kon-



© Dr. P. Blanché

takt zu und damit eine Gewöhnung an Menschen bewirkt. Die Untersuchung zeigt sehr evident, dass in den vergangenen Jahrhunderten durchaus zahlreiche Menschen (aus den oben belegten Gründen) von Wölfen verletzt oder sogar getötet worden sind. Sie zeigt aber auch eindeutig, dass bei einem geschätzten Bestand von zur Zeit

**ca. 10.000 – 20.000 Wölfen in Europa, ca. 40.000 Wölfen in Russland und ca. 60.000 Wölfen in Nord Amerika in den vergangenen 50 Jahren in Europa 4, in Russland 4 und in Nord Amerika kein Mensch durch einen nicht tollwütigen Wolf ums Leben kam.**

Die Ergebnisse dieser Studie belegen sehr überzeugend, dass die übertriebene Angst und „Panikmache“ vor der „lebensgefährlichen Aggressivität“ der Wölfe, die in der Vergangenheit die weltweiten „Ausrottungscampagnen“ gegen die Wölfe begleitet haben, grundlos waren. Nicht zuletzt diese Einsicht aber auch ein zunehmendes ökologisches Bewusstsein haben dazu geführt, dass der Wolf heute in sehr vielen Ländern als gefährdete Art einen besonderen (gesetzlich geregelten) Schutz genießt.

Auch wenn davon auszugehen ist, dass die weit überwiegende Mehrheit der Wölfe mit höchster Wahrscheinlichkeit niemals ein aggressives Verhalten gegenüber Menschen zeigen wird, das heißt **„von sich aus“ den**



**Menschen nicht angreift und schon gar nicht tötet**, ist es doch sinnvoll, Vorkehrungen und Verhaltensmaßnahmen vorzusehen (festgelegt z. B. in regionsspezifischen Management-Plänen), die den Umgang mit Wölfen im Einzelnen regeln. Dabei müssen diese Regeln natürlich auch geeignete Maßnahmen umfassen, für die zwar sehr seltenen aber nicht auszuschließenden Fälle von tollwütigen, anderweitig kranken (und deshalb ggfls. „furchtlosen“), aus Gehegen bzw. Privathaltung entlaufenen Wölfe oder Hybriden ebenso wie für andere „Problemwölfe“, aus welchen Gründen sie auch immer zu solchen geworden sind.

In den Wolfsregionen Europas und auch in der Oberlausitz in Sachsen wird täglich aufs Neue bewiesen, dass wilde Wölfe sehr scheue Tiere sind. Spaziergänger, Radfahrer und Jogger bekommen sie in der Regel nicht zu Gesicht. Die Wölfe bemerken den Menschen frühzeitig und suchen das Weite. Sie sehen ihn nicht als Beute an. Pilz oder Beerensammler, die tief in Dickichte eindringen, können dagegen schon einmal auf einen ruhenden Wolf stoßen. In dieser Situation sollten sie sich ruhig verhalten und dem Wolf die Möglichkeit geben, sich zurückzuziehen.

Einzelne Jungwölfe, zumeist Rüden unternehmen weite Wanderungen um ein neues Rudel zu gründen. Diese Tiere sind neugierig und außerdem sind sie als Einzeljäger darauf angewiesen, leichte Beute zu machen. Sie können dem entsprechend auch immer wieder in der Nähe von Gehöften oder menschlichen Siedlungen angetroffen werden, wo sie gelegentlich auch Haustieren nachstellen. Auch von diesen Wölfen geht in der Regel keine Gefahr für den Menschen aus.

Beispiele für andere Naturgefahren (Quellen: [www.sharkproject.org](http://www.sharkproject.org), [www.hai.ch](http://www.hai.ch), ISAF, Statistisches Bundesamt):

- 20 Menschen in Deutschland starben durch Insektenstiche im Jahr 2000
- 35.000 Menschen in Deutschland werden jährlich von Hunden oder Katzen verletzt, 10 sterben
- 150 Menschen weltweit sterben durch von Palmen herabfallende Kokusnüsse

Ein frei lebender, gesunder Wolf wird also einem Menschen genau so wenig gefährlich wie eine Biene; allerdings sterben mehr Menschen auf dieser Erde an den Folgen von Bienenstichen als von Wölfen angegriffen werden. Trotzdem wird kaum ein Mensch auf den Gedanken kommen, wegen der Bienen nicht mehr im Wald spazieren zu gehen oder seine Kinder nicht mehr draußen spielen zu lassen, wie es von Teilen der Presse schon beim Auftreten von einzelnen Wölfen regelmäßig empfohlen wird.

### **Neue Erkenntnisse zur Habituation**

Der Wolf ist zweifellos eines der anpassungsfähigsten Säugetiere dieser Erde. Sein ausgeprägtes Sozialverhalten und seine Flexibilität und Formbarkeit - mehr als bei jedem anderen Säugetier - ermöglicht es ihm, sich an völlig verschie-

dene und sich zudem ändernde Umweltbedingungen anzupassen und seine Überlebenschancen dadurch zu verbessern, dass er (auch) neuartige Ressourcen, die sich aus geänderten Umweltparametern ergeben, opportunistisch verwertet. Wie aus historischen Quellen hervorgeht, hatten z.B.

Wölfe in Nordamerika ursprünglich keine Angst vor Menschen; im Gegenteil, sie verfolgten menschliche Aktivitäten durchaus neugierig. Erst die Jahrhunderte lange, systematische Ausrottung bewirkte eine evolutorisch tradierte Scheu (Angst) der Wölfe vor dem Menschen.

Die gewaltig wachsende Bevölkerungsdichte, die fortschreitende Ausbreitung der Menschen in nicht-städtische Gebiete, die großflächige Umwandlung von Natur- in Kulturlandschaften, die ungeheure Zunahme der Infrastrukturmaßnahmen usw. haben aber nicht etwa einen Rückzug der Wölfe in „einsame, Menschen arme“ Regionen bedingt, sondern eher das Gegenteil. Aufgrund ihrer äußerst ausgeprägten Anpassungsfähigkeit haben die Wölfe „gelernt“, in enger Nachbarschaft mit den Menschen zu leben und die sich daraus ergebenden Bedingungen zu adaptieren und damit ihre Überlebenschancen zu verbessern. Die Habituation scheint in dieser Ausprägung, eine natürliche Antwort darauf zu sein, dass Wölfe immer häufiger „erleben“, dass der Kontakt mit Menschen nicht notwendig negative Konsequenzen für sie hat, wodurch die Scheu vor dem Menschen allmählich abnimmt, also offensichtlich nicht unabdingbar eine („konstante“) inhärente Eigenschaft des Wolfes ist. Das spricht für die Meinung der Experten, die davon ausgehen, dass das Verhalten des Wolfes eher durch soziales und individuelles Lernen und nicht primär vom Instinkt her „gesteuert“ ist. Dieser Aspekt der Habituation muss insofern sehr ernst genommen werden, als es sich hierbei nicht um Verhaltensweisen singulärer Einzelfälle handelt, sondern möglicherweise einen andauernden Entwicklungsprozess widerspiegelt, als dessen Ergebnis evtl. häufiger dem Menschen gegenüber furchtlosere und in Einzelfällen vielleicht auch gefährlichere Wölfe auftreten könnten. Als Konsequenz aus dieser Form der Habituation kann sich in dem ein oder anderen Fall auch eine Futterkonditionierung und damit eine erhöhte Gefahr entwickeln, wenn Menschen Wölfe direkt aber auch indirekt (Abfälle nicht ordnungsgemäß „entsorgen“, z.B. auf Campingplätzen) füttern und der Wolf dadurch lernt, den Menschen als Nahrungsquelle zu betrachten.

(vgl. hierzu u.a. <sup>11)</sup> <sup>12)</sup>)

## 6.2 Der Wolf und die Nutztiere

Wölfe unterscheiden bei der Jagd nicht zwischen vom Menschen „nicht verbotenen“ Beutetieren wie Rehe, Hirsche, Wildschweine usw. und „verbotenen“ Haustieren wie Schafe, Ziegen, Rinder, Hühner, Gänse, Hunde etc. Deshalb kommt es immer wieder zu Konflikten mit Nutztierhaltern, wobei hier vor allem Schäfer betroffen sind. Die möglichen Schäden, die durch den Angriff eines Wolfsrudels auf eine Schafherde angerichtet werden können deshalb besonders groß werden, weil Schafe bei einem Überfall durch Wölfe nicht, wie es Wildtiere üblicherweise tun, in alle Richtungen weglaufen, sondern, zusammengedrängt in der Herde verbleiben aber dabei panisch im Kreis herumrennen. Dadurch wird reflexartig der Jagdtrieb der Wölfe immer neu aktiviert, wenn keine Menschen oder z.B. Herdenschutzhunde eingreifen. Die Wölfe töten aus diesem Reflex heraus dann viel mehr Schafe, als sie fressen können. Derselbe Mechanismus lässt den Fuchs im Hühnerstall alle flatternden Hühner töten. Für nachweislich von frei lebenden Wölfen verursachte Schäden werden derzeit in Sachsen staatliche Entschädigungen geleistet und Zuschüsse für evtl. notwendige Schutzmaßnahmen gezahlt. Diese Maßnahmen sind in den letzten Jahren durch Initiativen der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe und anderer Naturschutzorganisationen ergänzt worden. Da der Wolf nicht zum jagdbaren Wild zählt ist der Jagdausübungsberechtigte nach dem Bundesjagdgesetz nicht verpflichtet, für solche Schäden aufzukommen.

Kompensation kann aber selbstverständlich nur die „zweitbeste“ Lösung sein. Die Priorität muss in Regionen, in denen Wölfe oder andere Beutegreifer vorkommen, auf geeigneten Schutzmaßnahmen liegen, die vor allem vorbeugend ergriffen werden sollten.

### 6.2.1 Nachtpferch und Hirten

Eine grundlegende Maßnahme ist die sichere Unterbringung der Schafe über Nacht in einem Nachtpferch, der möglichst in der Nähe bewohnter Gebäude liegen sollte, damit er gut zu überwachen ist. Wenn zusätzlich Hirten eingesetzt werden können, reduziert sich die Gefahr nochmals erheblich.

### 6.2.2 Elektrozaune

Zum Einfrieden von Nutztieren wird schon seit ca. 50 Jahren diese Technik angewendet. Eine Stromquelle erzeugt in einem aus mehreren Drähten bestehenden Zaun kurze Stromstöße mit hoher Span-

nen für sie hat, wodurch die Scheu vor dem Menschen allmählich abnimmt, also offensichtlich nicht unabdingbar eine („konstante“) inhärente Eigenschaft des Wolfes ist. Das spricht für die Meinung der Experten, die davon ausgehen, dass das Verhalten des Wolfes eher durch soziales und individuelles Lernen und nicht primär vom Instinkt her „gesteuert“ ist. Dieser Aspekt der Habituation muss insofern sehr ernst genommen werden, als es sich hierbei nicht um Verhaltensweisen singulärer Einzelfälle handelt, sondern möglicherweise einen andauernden Entwicklungsprozess widerspiegelt, als dessen Ergebnis evtl. häufiger dem Menschen gegenüber furchtlosere und in Einzelfällen vielleicht auch gefährlichere Wölfe auftreten könnten. Als Konsequenz aus dieser Form der Habituation kann sich in dem ein oder anderen Fall auch eine Futterkonditionierung und damit eine erhöhte Gefahr entwickeln, wenn Menschen Wölfe direkt aber auch indirekt (Abfälle nicht ordnungsgemäß „entsorgen“, z.B. auf Campingplätzen) füttern und der Wolf dadurch lernt, den Menschen als Nahrungsquelle zu betrachten.



Utopisches Paar Zeichnung M. Prechtl

<sup>11)</sup> Grooms, S., „Implications of a Possible Wolf Attack“, International Wolf Magazin, Summer 2006

<sup>12)</sup> Boyd, K. D., „Wolf Habituation as a Conservation Conundrum“ (Case Study), Corvallis, Montana

nung, aber niedriger Stromstärke. Das bewirkt bei Berührung einen sehr schmerzhaften, aber nicht (lebens)gefährlichen Stromschlag. Die Nutztiere werden innerhalb der Umzäunung gehalten, Wölfe, ebenso wie z.B. Hunde, werden abgewehrt. Häufig ist der Lerneffekt sehr einfach und wirkungsvoll: **„Schafe tun sehr weh!“** Wichtig ist eine technisch korrekte Installation mit einer ausreichend starken und zuverlässig funktionierenden Stromquelle. Selbstverständlich muss der Zaun auch eine ausreichende Höhe mit einer passenden Zahl von Strom führenden Drähten haben. Darüber hinaus muss die Vegetation in unmittelbarer Nähe des Zaunes niedrig gehalten werden. „Eingewachsene“ Zäune bieten keinen sicheren Schutz, da der Stromkreis durch den engen Kontakt mit der Vegetation unterbrochen werden kann. Das Funktionieren der Anlage muss regelmäßig kontrolliert werden. Die benötigten Materialien sind in Deutschland überall problemlos und kurzfristig erhältlich.

#### **a.: Euronetze oder Mobiler E-Zaun (getestet in Sachsen):**

- ca. 1,00 –1,20 m hoch
- Netze oder 4 Drähte im Abstand von 20-30 cm
- die unteren Drähte in geringerem Abstand als die oberen
- Bodenabstand max. 20 cm
- 5.000 V, 1 A,
- 0,3 -1 Impulse / sec (12 V Generator, Impulsenergie 1,2 Joule)
- Plastikpfähle im Abstand von 5-10 m

Kann durch ein zusätzliches „Flutterband“, das als optische Barriere wirkt, zusätzlich abgesichert werden.



#### **b.: „Lösung“ für Problemfälle (getestet in Sachsen)**

- Euronetze oder mobiler E-Zaun wie unter a.
- zusätzlich Zweiter Zaun mit 4 Strom führenden Breitbandlitzten im Abstand von 1-2 m zum ersten Zaun.



#### **c.: Stationärer E-Zaun (getestet in Schweden):**

- Flexibler 1,6-2,5 mm dicker Draht
- Fünf Drähte (20, 40, 60, 90, 120 cm)
- feste Pfähle im Abstand von 4-5 m
- 5000 V, 1 A
- Kann sowohl für Nachtpferch als auch für große Weiden eingesetzt werden
- Zäune halten 15-25 Jahre bei ordentlicher Installation

**Bei besonderer Gefährdung sollten die Nutztiere, vor allem Schafe, zusätzlich – innerhalb der Umzäunung – eingepfercht werden, was sie daran hindern soll, bei Panikreaktionen den Zaun niederzureißen.**



### **6.2.3 Lappenzaun**

Diese Technik wurde früher zur Jagd auf Wölfe verwendet. Man hatte beobachtet, dass Wölfe sich scheuen, einen mit flatternden Lappen bestückten Zaun zu überwinden. Aus Leinen mit daran angeordneten, flatternden Lappen wurde eine sich trichterförmig verengende Gasse gebaut, in die die Wölfe hineingetrieben wurden. Am Ende waren Netze gespannt, um die Tiere zu fangen und zu töten. Untersuchungen, die vor allem in Polen durchgeführt wurden, haben ergeben, dass wilde Wölfe derartige Zäune in der Regel nicht überwinden, selbst wenn sich auf der anderen Seite Futter oder Beute befindet. Die Tiere verhalten sich gegenüber den sich bewegenden Stofflappen wie gegenüber einer festen Einfriedung. Bunte (rote) Stofflappen, ca. 10 cm breit und 50 - 60 cm lang, aus haltbarem, leichten Material, werden an einer Schnur im Abstand von etwa 40 cm aufgehängt. Die Schnur wird in 70-80 cm Höhe über dem Boden gespannt, so dass das untere Ende der Lappen nicht mehr als ca. 15-20 cm über

dem Boden hängt. Zur Befestigung werden normale Weidezaunpfähle im Abstand von 4-5 m verwendet. Der Lappenzaun wird im Abstand von etwa 2 m um den Nachtpferch aufgestellt. Vor allem in Polen wurde die Methode vielfach erfolgreich angewandt. Eine Wirkung gegen wildernde Hunde ist fraglich; bei einer langfristigen Anwendung am selben Ort wird die Wirkung gegen Wölfe wegen eines schnell einsetzenden Gewöhnungseffekts ebenfalls unsicher.

Ein Lappenzaun ist schnell und einfach aufzustellen und deshalb als kurzfristige Sofortmaßnahme geeignet. Ein Vorrat an Lappenleinen und Pfosten kann zentral gelagert werden und bei Bedarf dem Tierhalter kurzfristig zur Verfügung gestellt werden.

#### 6.2.4 Herdenschutzhunde

Der Einsatz von Herdenschutzhunden (HSH) ist eine schon seit Jahrtausenden erprobte Methode, Haustiere zu schützen. In vielen Ländern Europas, Asiens und Afrikas verwenden Hirten traditionell Hunde, die das Nutzvieh vor allem gegen Beutegreifer, gleichgültig ob Wölfe, Bären, Raubkatzen oder Hyänen, aber auch gegen Greifvögel, die vor allem Jungtiere angreifen, verteidigen. Auch streunende Hunde oder menschliche Diebe werden abgewehrt. In den letzten 25 Jahren haben auch die Farmer Amerikas und Australiens mit großem Erfolg den Einsatz von Herdenschutzhunden übernommen.

2003 wurde von der GzSdW erstmals in Deutschland ein HSH-Projekt gestartet und dazu Pyrenäenberghunde von Schäfern im deutschen Wolfsgebiet angeschafft und eingesetzt.

Über Jahrhunderte lange Selektion der erfolgreich arbeitenden Tiere ist neben den Hüte- und Treibhunden, ein Hundetyp entstanden, der für den Schutz der Herden besonders geeignet ist. Diese Eignung basiert im Wesentlichen auf drei Grund-Verhaltensstrukturen, deren Entwicklung und Pflege entscheidend für einen guten HSH sind.

Der muss danach sein: <sup>13)</sup> <sup>14)</sup>

- **Zuverlässig, vertrauenswürdig (trustworthy)**

Dieses Verhalten fußt auf dem Fehlen des Jagdverhaltens. HSH sind danach selektiert, neugierig prüfendes und unterwürfiges Verhalten gegenüber den Herdentieren zu zeigen und diese nicht zu stören oder zu beeinflussen.

- **Aufmerksam, wachsam, konzentriert (attentive)**

Die Basis für diese erwartete Verhaltensweise liegt neben der Bindung an ein „Territorium“ an dem Ersatz der Artgenossen durch andere Tiere. Die langjährige Selektion hat bei den HSH eine ausgeprägte Fähigkeit entwickelt, anderen Tierarten (Schafen, Ziegen etc.) zu folgen.

- **Schützend, sichernd (protective)**

Grundlage für diese Eigenschaft ist die Fähigkeit des Hundes, auf Abweichungen von der „Routine“ zu reagieren. Folgerichtig wurde und wird bei der Selektion von HSH darauf hingearbeitet, dass er jede neue oder verdächtige Umfeldsituation durch Alarmbellen anzeigt. Dabei ist es besonders wichtig, dass diese schützend, sichere Verhaltensweise vor allem dem unmittelbaren Schutz und der und nicht primär auf eine offene Aggression gegenüber dem Störfaktor ausgerichtet ist.

In dieser Verhaltenscharakteristik liegt auch die Erklärung der Unterschiede zwischen Hüte- (Treib-)hunden und HSH. Der HSH ist dauernd mit den Nutztieren zusammen, ohne sie störend zu be-



Foto: Ray Coppinger

HSH und Hirte in Mazedonien



Foto: Dr.P.Blanché

Pyrenäenberghund im Einsatz in Deutschland

<sup>13</sup> Coppinger, R. and Coppinger, L., (1978) "Livestock guarding dogs", Hampshire College, Amherst, MA 25pp.

<sup>14</sup> Lorenz, J. R. and Coppinger R., (1986) "Raising and training a livestock guarding dog", Extension Circular, 1238/April, Oregon State University, Extension Service, 8pp... (frei aus dem englischen übersetzt von den Autoren)

einflussen, der Hütehund dagegen wird „nur“ zum Führen oder Zusammentreiben der Herde benötigt, und darf dem entsprechend nur auf Zeichen des Hirten reagieren. Der Unterschied im Verhalten dieser beiden Hundetypen wird dadurch besonders deutlich, dass sich der Hüte-/Treibhund gegenüber dem Vieh wie gegenüber einer Beute verhält, der HSH dagegen behandelt die Nutztiere (Schafe, Ziegen etc.), als ob es sich um Mitglieder seiner eigenen Art handelt.

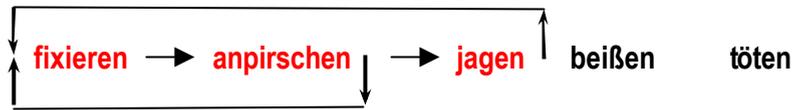
Die nebenstehende schematische Darstellung, in der der „Urvater“ Wolf als „Vergleichsgröße“ dient, zeigt einen Vergleich der Ablaufcharakteristik des Jagd-/Beutefangverhaltens (Prädationsverhalten) von Wolf, Hütehund und HSH. Während beim Wolf alle Schritte, die bei diesem Verhalten jeweils durchlaufen werden - vom Fixieren bis zum Töten - vollständig ausgeprägt sind, wurde mit dem Hütehund (aber genauso auch mit dem Jagdhund), über Zucht und Selektion, ein Hundetyp herausgebildet, der nur noch die für seine Aufgabe (Jagd, Hüten, Treiben) notwendigen Teile der Verhaltenskette durchläuft und vor den

## Schema des Jagd-/Beutefangverhaltens von Wölfen, Hüte- und Herdenschutzhunden

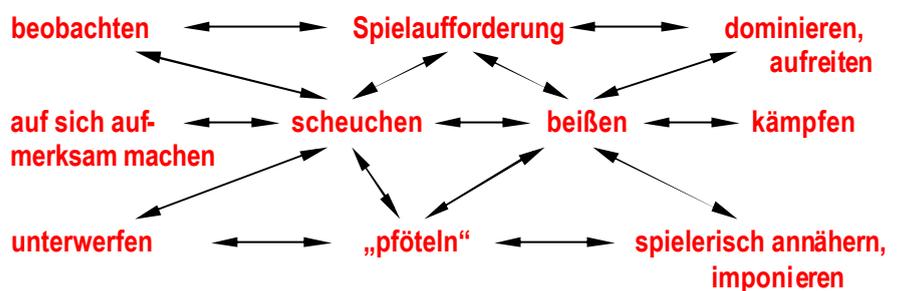
### Wolf:

fixieren → anpirschen → jagen → beißen → töten

### Hütehund:



### Herdenschutzhund:



J. Glendinning, B.A. thesis, 1982, aus LGDA DogLog, Vol. III, No. 3, S.2  
(übersetzt von Dr. P. Blanché und Dr. R. Jaeger)

letzten beiden Schritten (beißen, töten) die Sequenz abbricht. Die Menge und Doppelrichtung der Pfeile in der Charakteristik der HSH zeigt deutlich, dass der HSH nicht, wie Wolf und Hütehund, einer „starr“ Verhaltenskette folgt, sondern aufgrund seiner einerseits auf einem juvenilen Stadium (Neotenie) stehen gebliebenen, andererseits sehr viel komplexeren Verhaltensstruktur flexibel und damit oft besser der jeweiligen Situation angepasst reagieren kann. Jagdverhalten tritt beim typischen HSH nur in einer wenig ausgeprägten Form auf, aber auch diese vor allem beim juvenilen HSH auftretenden eher spielerischen Formen dieses nicht gewollten Verhaltens können u.U. immer noch problematisch sein, weil sie die Schafe stören und ggfls. sogar beunruhigen können. Deshalb müssen vor allem Scheuchen, Beißen, Ohrenkauen und Fellausreißen, häufiges Aufreiten u.ä. „grobe“ Äußerungen des Spielverhaltens von Anfang an konsequent unterbunden werden, damit sie nicht zur Gewohnheit werden und die Nutztiere sogar verletzen können, wenn man die Größenverhältnisse zwischen HSH und Schaf bedenkt. Diese Verhaltensweisen verschwinden beim erwachsenen Hund (evtl. nach **rechtzeitiger**, entsprechender Korrektur) wieder und die erwünschte Zuverlässigkeit stellt sich ein, so dass der HSH dann auch längere Zeit ohne Aufsicht bei der Herde bleiben kann.

Der spätere HSH wächst am besten schon als Welpen innerhalb der Herde (z.B. Schafe, Ziegen etc.) auf.



Sozialisierung  
© Ray Copöping

Optimal ist, wenn die Mutter bereits zusammen mit den Schafen lebt und arbeitet und ihre Welpen in oder direkt bei der Herde aufzieht. Bis zum Alter von 8-10 Wochen bleiben die Welpen bei der Mutter und den Geschwistern. In dieser Zeit erfolgt die **erste Phase der Sozialisierung** in der sie den Umgang mit der eigenen Art „einüben“, damit sie später anderen Caniden (seien es Wölfe oder wilde Hunde aber auch Hütehunde an der Herde oder möglicherweise weitere HSH, die mit ihnen die Herde beschützen sollen) mit dem „richtigen“ Verhalten begegnen können. In Regionen mit traditioneller HSH-Haltung bleiben die Hunde zusammen mit ihren Elterntieren und dem Schäfer in der Herde und lernen vor allem von den erwachsenen Hunden.

Hunde, die nicht wie erforderlich (erwünscht) arbeiten, werden „radikal“ eliminiert. In den USA wurde eine Modifikation dieser Methode entwickelt und in Langzeituntersuchungen überprüft, bei der die Welpen, ohne den Einsatz von erwachsenen HSH als Lehrer, direkt mit den Nutztieren sozialisiert werden. Das ist eine durchaus sinnvolle Methode, insbesondere wenn bei der Einführung neuer HSH-Programme keine (oder nicht genügend) erwachsenen und erfahrenen HSH zur Verfügung stehen. Sie wurde mit einigen Anpassungen bei HSH/Wolfsschutz-Projekten in der Slowakei, Polen, Frankreich, Schweiz und anderen Ländern angewandt.

Mit etwa 8-10 Wochen wird der Welpen vom Züchter abgegeben oder von seinen Eltern und Geschwistern getrennt, es beginnt die **zweite Phase der Sozialisierung**. Jetzt muss der Welpen hauptsächlich Kontakt zu Schafen haben (wesentlich mehr als zu Menschen oder Hunden). Beim „normalen“ Haus- und Familienhund entwickelt sich in dieser Phase die Bindung an den Menschen. Der Umgang der Personen, die mit dem jungen HSH Kontakt haben, sollte zwar freundlich und fürsorglich sein, man darf aber nie aus den Augen verlieren, dass der Hund zu den Schafen gehört, denn es ist die Aufgabe des Hundes, die Schafe zu schützen und nicht dem „Wohlbefinden“ des Menschen zu dienen. Trotz der großen braunen Augen und des niedlichen Aussehens der Welpen darf er nicht als Kuscheltier angesehen werden. Alles Angenehme für den Hund, wie Füttern, gelegentliches Anfassen und andere Kontakte zu Menschen sollte immer mitten unter den Schafen stattfinden, damit er das Angenehme immer mit den Schafen „verknüpft“ und keinen Grund hat,



Foto: Dr.P.Blanché

Sozialisierung auf Schafe

den Menschen zu vernachlässigen. In der untenstehenden Darstellung wird nochmals verdeutlicht, dass die Basis für die Stärke und Ausrichtung der Entwicklung der sozialen Bindung an die unterschiedlichen Sozialpartner - dargestellt durch Richtung und Stärke der Pfeile - schon in den ersten Lebensmonaten (während der Sozialisierungsphasen) gelegt werden muss. Aus ihrer charakteristischen Verhaltensveranlagung heraus sind HSH in besonderem Maße in der Lage, sich an andere Tierarten (nicht nur Schafe, sondern auch Ziegen, Rinder, Pferde, Schweine, Lamas, ja sogar Strauße oder andere Vogelarten z.B. Emus) zu binden. Damit ist die Grundlage für die spätere enge Bindung des erwachsenen HSH an „seine“ Schafe gelegt. Der Hund lernt, sich den Schafen gegenüber genauso zu verhalten, wie er es seinen Eltern und Geschwistern gegenüber tun würde, denn sie sind jetzt seine Sozialpartner. Hundetypische Verhaltensweisen wie Dominanz und Unterwerfung, Futterbetteln oder Spiel werden auch den neuen Sozialpartnern gegenüber gezeigt und von diesen „verstanden“. Er bleibt selbständig bei der Herde, folgt den Schafen überallhin. Der junge Hund sollte möglichst im Winter, in der Lammzeit, wenn die Schafe aufgestellt sind, integriert werden. So ist eine häufige Anwesenheit des Schäfers und damit Kontrolle der Entwicklung ohne allzu großen zusätzlichen Arbeitszeitaufwand zu gewährleisten. Auch die erwachsenen Schafe, die bis dahin entweder keine Hunde gewöhnt waren oder durch Hütehunde (oder sogar wildernde Hunde oder Wölfe) negative Erfahrungen gemacht haben, gewöhnen sich im Stall leichter an die Anwesenheit eines Hundes, ohne dass die Gefahr besteht, dass sie erschreckt werden und ausbrechen.

die Schafe wegen der Menschen zu vernachlässigen. In der untenstehenden Darstellung wird nochmals verdeutlicht, dass die Basis für die Stärke und Ausrichtung der Entwicklung der sozialen Bindung an die unterschiedlichen Sozialpartner - dargestellt durch Richtung und Stärke der Pfeile - schon in den ersten Lebensmonaten (während der Sozialisierungsphasen) gelegt werden muss.

Aus ihrer charakteristischen Verhaltensveranlagung heraus sind HSH in besonderem Maße in der Lage, sich an andere Tierarten (nicht nur Schafe, sondern auch Ziegen, Rinder, Pferde, Schweine, Lamas, ja sogar Strauße oder andere Vogelarten z.B. Emus) zu binden. Damit ist die Grundlage für die spätere enge Bindung des erwachsenen HSH an „seine“ Schafe gelegt. Der Hund lernt, sich den Schafen gegenüber genauso zu verhalten, wie er es seinen Eltern und Geschwistern gegenüber tun würde, denn sie sind jetzt seine Sozialpartner. Hundetypische Verhaltensweisen wie Dominanz und Unterwerfung, Futterbetteln oder Spiel werden auch den neuen Sozialpartnern gegenüber gezeigt und von diesen „verstanden“. Er bleibt selbständig bei der Herde, folgt den Schafen überallhin. Der junge Hund sollte möglichst im Winter, in der Lammzeit, wenn die Schafe aufgestellt sind, integriert werden. So ist eine häufige Anwesenheit des Schäfers und damit Kontrolle der Entwicklung ohne allzu großen zusätzlichen Arbeitszeitaufwand zu gewährleisten. Auch die erwachsenen Schafe, die bis dahin entweder keine Hunde gewöhnt waren oder durch Hütehunde (oder sogar wildernde Hunde oder Wölfe) negative Erfahrungen gemacht haben, gewöhnen sich im Stall leichter an die Anwesenheit eines Hundes, ohne dass die Gefahr besteht, dass sie erschreckt werden und ausbrechen.

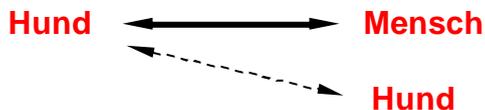
In der ab dem 4./5. Monat folgenden **Jugendphase** kann und muss dieses soziale Verhalten (nur) noch **verstärkt** und **gefestigt** werden. Der HSH muss seine Zeit mit den Schafen verbringen. Er soll weder mit Menschen noch mit Hunden spielen (Ausnahme: Kontakt zu einem älteren HSH, der die

**Entwicklung der sozialen Bindung während der beiden Sozialisierungsphasen**

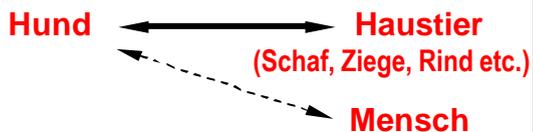
**Wolf**



**Haus- und Familienhund**



**Herdenschutzhund**



Dr. P. Blanche, Dr. R. Jaeger, GzSdW e.V.

Funktion eines „Lehrers“ hat), denn er soll später kein Interesse an ihnen haben. Entsprechend seiner Entwicklung kann er mit einer zunehmend größeren Gruppe von Schafen auf eine Weide gebracht werden. Er muss aber noch unter ständiger (menschlicher) Kontrolle sein. Jetzt kann er auch lernen, die Arbeit eines Hütehundes zu tolerieren. Dabei ist darauf zu achten, dass der junge Hund nicht versucht, den erwachsenen Hütehund nachzuahmen und dadurch lernt, Schafe zu scheuchen. Er muss jetzt lernen, Dinge die in seinem Umfeld auftreten und keine Gefahr für die Schafe darstellen als etwas Bekanntes zu tolerieren. Deshalb ist es wichtig und auch möglich, dass die Hunde schon im Welpenalter auch an die zu erwartenden Umgebungseinflüsse, wie Spaziergänger (mit und ohne Hunde), Reiter, Jogger, Pilzsucher usw. gewöhnt und entsprechend konditioniert werden, damit sie dem Halter später im Erwachsenenalter keine Probleme mit einem fehlgeleiteten Wachtrieb bereiten. Neben der Arbeit an der Herde sollte ein HSH auch lernen, den Menschen als „Chef“ zu akzeptieren, an der Leine zu gehen, und sich von seinem Besitzer überall anfassen zu lassen. Eine solche Basisausbildung ist notwendig, damit er überhaupt gehalten und wenn nötig auch medizinisch versorgt werden kann.

Ab einem Alter von etwa 6 Monaten tritt bei Hunden üblicherweise das typische Jagdverhalten des Beutegreifers auf. Bei HSH fehlt – wie bereits ausgeführt, rassebedingt - dieses Verhalten weitgehend oder ist nur wenig ausgeprägt, d.h. beim HSH ist das gesamte Jagdverhalten auf die schon im jugendlichen Spielverhalten vorhandenen Ansätze reduziert. In diesem Alter neigen die Hunde mitunter auch dazu, die Herde zu verlassen und zu streunen, was ein Zeichen mangelnder Bindung ist. Durch den Einsatz der Hunde innerhalb des in Deutschland meist verwendeten Elektrozauns kann dieses Problem, wenn die jungen Hunde schon frühzeitig die schmerzhaft Wirkung kennen gelernt haben, meist vermieden werden.

Mit Beginn der **Erwachsenenphase** (etwa ab dem 12. Monat) zeigt der HSH verstärktes Schutzverhalten. Die Herde wird als „Familie“ angesehen in der er integraler Bestandteil ist. Ein guter HSH ist intelligent, wachsam und selbstsicher. Er handelt instinktiv und prüft alles, was sich der Herde nähert. Auf jedes Ereignis, das nicht in seine „normale“ Erfahrungswelt passt, wird mit massivem Bellen, Imponierverhalten und Scheinangriffen reagiert. Ab einem Alter von 1,5 - 2 Jahren (je nach Rasse) wird das Territorium um die Schafe markiert und wirkungsvoll geschützt. Schon allein die Anwesenheit von HSH, die die Wölfe wittern, hören und sehen können, „stört“ sie in Aufbau und Ablauf ihres Jagdverhaltens, so dass sie Herden, die so geschützt sind, meist unbehelligt lassen. Nur wenn es wirklich nötig ist, erfolgt bei Gefahr eine aggressive Reaktion bzw. ein tatsächlicher Angriff des HSH. Es ist auch nicht notwendig, ihnen „beizubringen“, Beutegreifer zu jagen, da es die meisten Beutegreifer ohnehin vorziehen, sich nicht mit einem HSH anzulegen und einer Auseinandersetzung aus dem Weg gehen.

Natürlich muss auch das Nutzvieh an die Die HSH werden im Gegensatz zu den Treiben der Herde verwendet, was sie sen und schweren Körperbau entsprechend tun könnten.

Entsprechend heiten, wie Kli-Herdengröße, greifer die vor-entwickelt, die Beispiele für maremmano aus Frank-Spanien, der Kaukasische regionale Ras-



Sarplaninac  
©: [www.sarplaninac.at](http://www.sarplaninac.at)



Kangal mit Stachelhalsband  
©: [www.sivas-kangal.de](http://www.sivas-kangal.de)



Mastin Espanol (Sp.Mastiff)  
©: [www.mastin-espanol.de](http://www.mastin-espanol.de)

Hunde gewöhnt werden. Hütehunden **nicht** zum ihrem eher ruhigen We-auch nicht erfolgreich

den örtlichen Gegeben- ma, Landschaft oder Tierarten, die geschützt werden müssen bzw. Beute- kommen, haben sich verschiedene Hundeschläge für die Zwecke der Hirten jeweils optimal geeignet sind HSH-Rassen sind: Der Maremmano (Cane pastore abrucese) aus Italien, der Pyrenäenberghund (Patou) reich, der Spanische Mastiff (Mastin Espanol) aus Komondor und Kuvasz aus Ungarn und der Ovcharka aus Russland. Daneben gibt es viele sen und Schläge, die von den Hirten hoch geschätzt

werden. Die Hirten erzählen oft „wahre Heldengeschichten“ über die Zu-verlässigkeit und den Mut, den diese Hunde beim Schutz ihrer Herden zeigen. Die Zahl der getöteten Wölfe ist oft wirklich „sagenhaft“. In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch Esel (u.U. auch Lamas) gute „Wachhunde“ sein können, die den Hirten durch ihre lauten Schreie alarmieren. Esel sind einerseits mutig und reagieren andererseits empfindlich auf jegliche Störung, haben eine Abneigung gegen alle Hundeartigen und verteidigen eine („ihre“) Herde sehr aggressiv gegen Eindringlinge. Sie „funktionieren“ recht gut bei kleinen, eingezäunten Herden, die sie ohne weiteres überblicken können.

## 6.2.5 Vergrämung

Wölfe, die - aus welchem Grund auch immer - erfolgreich Schafe erbeutet haben, lernen, dass diese Haustiere wesentlich leichter zu erbeuten sind als Wildtiere. Außerdem kann es vorkommen, dass Jungwölfe, die zufällig, meist aus Neugierde, mehrfach positive Erfahrungen mit Menschen gemacht haben (z.B. gefüttert wurden oder zumindest Futter gefunden haben) ihre natürliche Scheu vor dem Menschen allmählich verlieren. Das kann zu Unfällen mit Menschen aber auch zu Angriffen auf Haustiere führen. In diesen Fällen **muss** deshalb diese positive Erfahrung unbedingt durch starke negative Reize korrigiert d.h. in negative Erfahrung „umkonditioniert“ werden.

### a.) Aversive Konditionierung

Nähern sich die Wölfe einer Schafherde, müssen sie sehr stark erschreckt werden (durch Lichtblitze, Schüsse in die Luft, Feuerwerk, Geschrei, laute Musik, etc.) oder eine äußerst schmerzhaft (wenn auch für ihr Leben ungefährliche) Erfahrung machen (Stromschlag am Zaun, Beschuss mit Gummigeschossen). Die Tiere „verbinden“ die Schafherde dann mit den negativen Erfahrungen und meiden sie in Zukunft, bzw. betrachten sie nicht mehr als leichte, attraktive Beute.

Grundsätzlich sollte jeder einzelne Wolf, der einmal ein Schaf gerissen hat, individuell mit Hilfe einer dieser Methoden „konditioniert“ werden. Er muss die „Vergrämung“ am eigenen Körper erfahren, so dass er sich in Zukunft von Schafen oder anderem Nutzvieh fern hält.

### b.) Aversive Geschmackskonditionierung

Zur Konditionierung von Beutegreifern gegen eine bestimmte Beute wurden Versuche durchgeführt, Kadaver der entsprechenden Tierart mit Lithiumchlorid – Lösung (LiCl) zu präparieren. LiCl kann nicht gerochen oder geschmeckt werden und löst aber beim Verzehr heftige Übelkeit und Erbrechen aus. Dies soll dazu führen, dass die präparierte Tierart nicht mehr verzehrt wird. Ob der Beutegreifer allerdings die abschreckende Wirkung vom Kadaver auf die lebende Beute überträgt, und nicht nur der Verzehr sondern auch das vorherige Töten der Beuteart unterlassen wird, ist allerdings unter den Fachleuten umstritten.

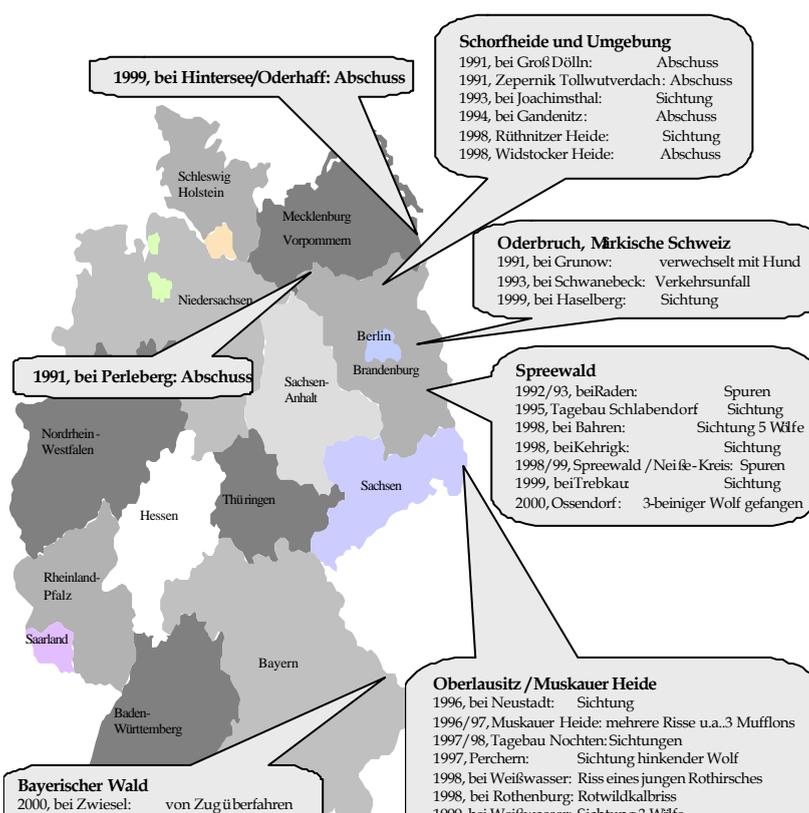
## 7. Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland

In Polen wurden die Wölfe trotz starker Verfolgung nie ganz ausgerottet. Nach einem Tiefstand der Wolfspopulation in den 60er Jahren erholte sich diese langsam wieder, nicht zuletzt weil der Wolf auch in Polen seit 1998 unter Vollschutz gestellt wurde, so dass derzeit in Polen ca. 600 bis 700 Tiere leben und sich langsam nach Westen ausbreiten.



© Dr. P. Blanché

### Hinweise auf mutmaßliche Wolfsvorkommen in Deutschland 1991 - 2001

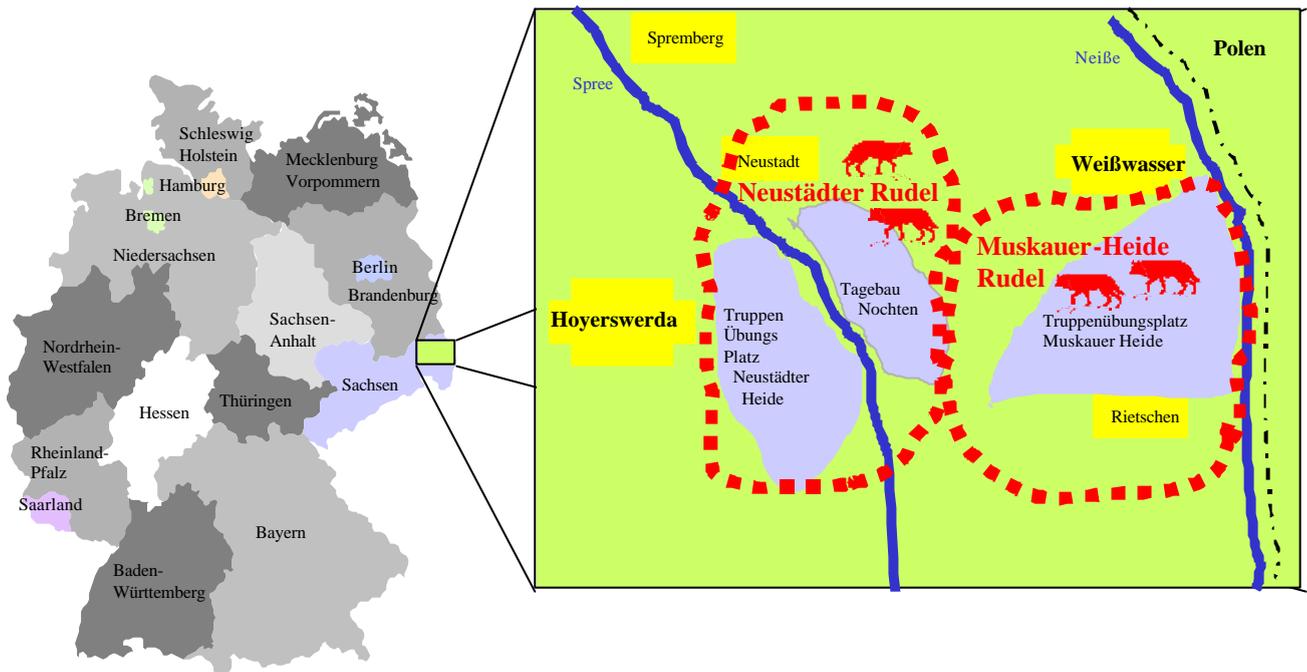


Die weiten Wanderungen der aus den Rudeln abwandernden Einzelwölfe ermöglichen die Wiederbesiedlung früherer Lebensräume. Wandernde Wölfe können bis zu 900 km zurücklegen. Der Wanderungsverlauf der Wolfsrouten orientiert sich meist an dünn- bzw. unbesiedelten Gebieten mit hohem Waldanteil, wo die mit dem Terrain nicht vertrauten Tiere ausreichend Deckung finden. So kamen Wölfe aus den polnischen Masuren und Karpaten vermehrt in den Westen Polens und trafen dort auf günstige Lebensbedingungen nahe der deutsch-polnischen Grenze. Von dort aus wechseln nun auch einzelne Tiere über die Oder bzw. Neiße nach Brandenburg und Sachsen. Zu den wichtigen Korridoren von Ost nach West zählen u.a. der Oderknick zwischen Bad Freienwalde und Angermünde und das Berliner Urstromtal zwischen Frankfurt/Oder und Eisenhüttenstadt.

Zu Zeiten der DDR galt der Wolf als Schädling und wurde meist ebenso rasch wieder erlegt, wie er gekommen war. Zwischen 1945 und heute wurden in Deutschland nachweislich 29 Wölfe getötet. Der letzte bekannt gewordene Fall eines illegalen Wolfsabschlusses fand 1999 in der Nähe von Hintersee statt. Der Jäger hatte den Wolf wegen einer Verletzung am Hinterlauf erschossen. Anfang Januar 2000 wurde ein wilder dreibeiniger Wolf nahe Ossendorf (Landkreis Oder-Spree) lebendig gefangen. Dieser Wolf, genannt „Naum“, überlebte sogar längere Zeit in der freien Natur mit einem fehlenden rechten Hinterlauf. Er wurde eingefangen und befindet sich derzeit im Wildpark Groß Schönebeck (Schorfheide). Die Rückkehr des ehemals in großen Teilen Deutschlands heimischen Wolfes ist ein aktuelles Thema. In den letzten zehn Jahren gab es immer wieder Meldungen und Hinweise über einzelne Wolfsvorkommen, vor allem in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen, aber auch im Bayerischen Wald.

### 7.1 Die Wölfe in der Oberlausitz

Sächsische Wolfsrudel in der Oberlausitz



Seit 1996 wurden von Jägern, Waldarbeitern und Landwirten in der Oberlausitz (Sachsen) immer wieder einzelne Wolfsbeobachtungen gemeldet. Dabei gibt es immer wieder Unsicherheiten, weil oft nur schwer unterschieden werden kann, ob es sich bei den Sichtigungen um einen streunenden Hund oder um einen Wolf handelt. Aber neben der immer häufigeren Sichtung eines „Einzelgängers“ wurden auch Risse von Wildtieren und Wolfsspuren gefunden. Recht bald war man sich sicher, dass es sich um einen Wolf handelte. 1998 wurden dann erstmals 2 Wölfe gesichtet, die offensichtlich gemeinsam auf Beutezug gingen.

Die Sensation war perfekt, als im Herbst 2000 mehrmals 2 erwachsene und 4 Jungwölfe immer wieder in der gleichen Region beobachtet wurden. Ein Wolfsrudel (Wolfsfamilie, s.a.oben S. 8) - das **Muskauer-Heide Rudel** - hatte sich in den Wäldern der Muskauer-Heide angesiedelt. Das Revier der Wölfe umfasste eine Fläche von mindestens 200 bis 250 km<sup>2</sup>. Kernstück war und ist das Gebiet des Truppenübungsplatzes Oberlausitz. Dort gibt es die meisten Beobachtungen. Mit einer Größe von ca. 145 km<sup>2</sup>, davon ca. 100 km<sup>2</sup> Wald, bietet der Truppenübungsplatz einen nahezu idealen Lebensraum für die anpassungsfähigen, aber auch sehr scheuen Beutegreifer. Hier finden sie Ruhe vor störenden Einflüssen, können auf riesiger Fläche jagen und haben aufgrund der Wilddichte auch gute Chancen Beute zu machen. Der militärische Übungs- und Schießbetrieb macht ihnen offensichtlich nichts aus. Das praktisch völlig abgeriegelte Militärgelände mit anschließenden, ausgedehnten Teichgebieten und früheren Braunkohleabbaugelände ergibt eine sehr große Fläche, die von Men-



© S. Koerner

Sächsischer Jungwolf aus der Oberlausitz

schen nicht allzu intensiv „genutzt“ wird. Hier fühlen sich die Wölfe wohl, denn seither hat dieses Wolfspaar jährlich Welpen aufgezogen. 2002 wandern die im Jahr 2000 geborenen Jungwölfe ab und sind ca. 30 km westlich um Mühlrose und Neustadt/Spree nachweisbar. Im Frühjahr 2003 werden dort 9 Welpen geboren, so dass vom **Neustädter Rudel** gesprochen werden konnte. An Hand von Videoaufnahmen entsteht jedoch bald der Verdacht (der durch genetische Untersuchungen später bestätigt wird), dass die Welpen keine Wölfe sondern Wolf-Hund Mischlinge (Hybriden) sind. Zwei der Hybriden werden Anfang 2004 eingefangen und in ein Gehege in Bayern gebracht, der Verbleib der anderen Jungtiere und des ursprünglich dort nachgewiesenen Wolfsrudens ist unbekannt. Die Fähe geht bei der sehr aufwendigen Einfangaktion ebenfalls „ins Netz“ und wird, nachdem sie mit einem Telemetrie-Halsband versehen ist, sofort wieder freigelassen. Seither können ihre Aktivitäten wesentlich genauer verfolgt werden. Nachdem 2004 im



Neustädter Revier - nicht zuletzt weil ein geeigneter Partner fehlte - keine Welpen geboren wurden, konnten seit September 2004 dort wieder Spuren eines Wolfsrudens nachgewiesen werden und 2005 wurden 5 Welpen gesichtet.

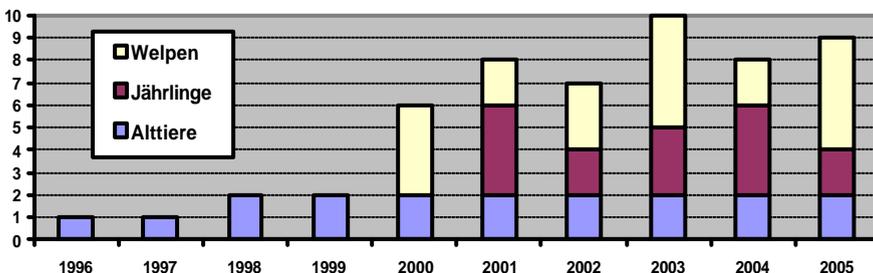
Von 13 bis 2005 abgewanderten Jungtieren ist bis heute nicht bekannt, wo sie verblieben sind. Nur von einer Wölfin, der sog. „Neustädter Wölfin“, konnte nachgewiesen werden, dass sie das zweite Rudel auf deutschem Boden gegründet hat.

Im Frühjahr 2002 ereignet sich der bis heute einzige größere Schadensfall durch damals abwandernde Jungwölfe. Bei Mühlrose wurde eine Schafherde angegriffen wobei 33 Schafe zu Schaden kamen. Das Land Sachsen hat dem Schäfer den materiellen Schaden im Rahmen einer Härte-

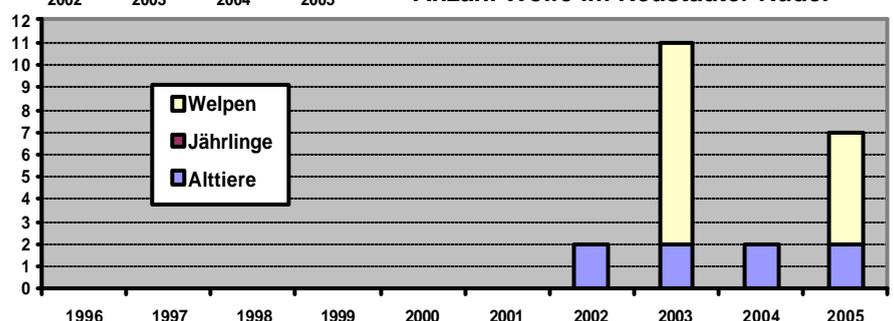


fallausgleichsregelung ersetzt und gemeinsam mit der GzSdW nötige zusätzliche Schutzmaßnahmen finanziert. Seither wurden mehrmals einzelne, ungeschützte Schafe bei Hobbyschäfern getötet, die, nachdem in diesen Fällen eine staatliche Entschädigung nicht greift, von der GzSdW unbürokratisch entschädigt wurden. Die GzSdW hat einen **Fonds** eingerichtet, der **Präventions- und Kompensationsmaßnahmen im Zusammenhang mit Schäden, die durch Wölfe verursacht sind** finanzieren soll, soweit sie nicht durch staatliche Mittel abgedeckt werden können. Zudem hat sie ein **Herden-schutzhund-Projekt** initiiert, um diese effektive, in vielen Ländern der Welt bewährte, nicht letale Methode, Schafe gegen Beutegreifer zu schützen, auch in Deutschland einzuführen, wo sie bis dahin weitgehend unbekannt war.

Anzahl Wölfe im Muskauer Heide Rudel



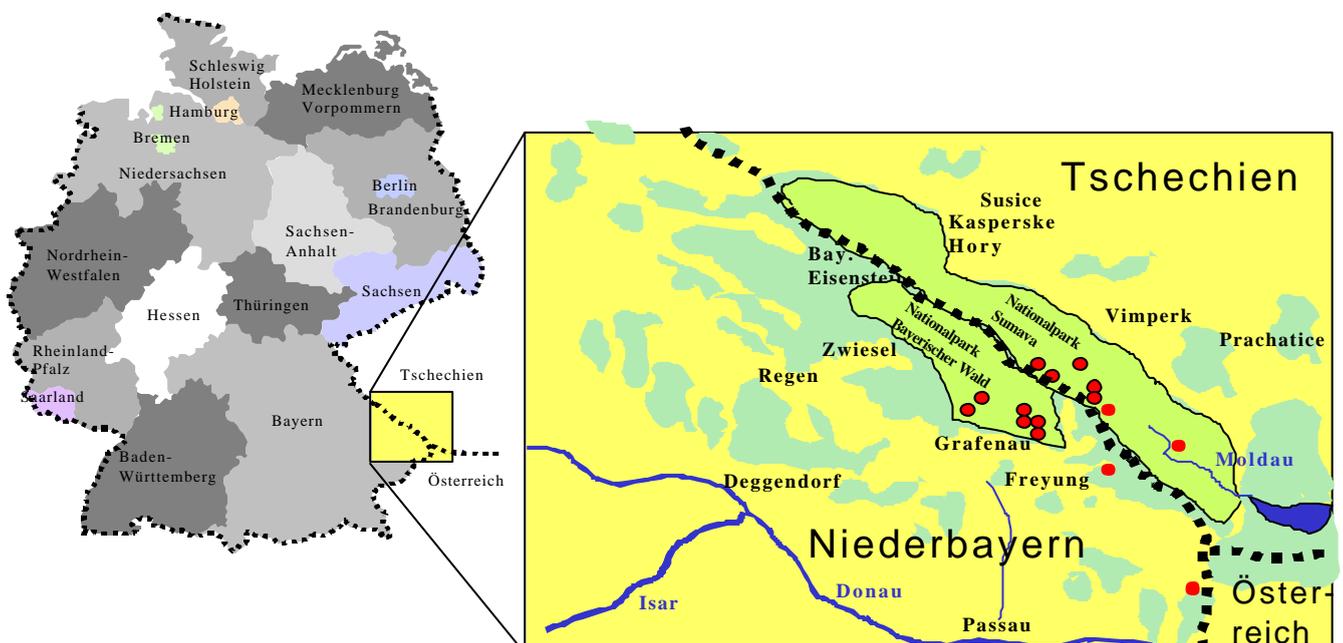
Anzahl Wölfe im Neustädter Rudel



## **Chronologie** (Quelle: Kontaktbüro „Wolfsrevier Lausitz“)

- **1996:** Sichtung eines Wolfes auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz in der Muskauer Heide
- **1998:** erstmalige Sichtung von zwei Wölfen auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz
- **2000:** erste nachgewiesene erfolgreiche Reproduktion – vier Wolfswelpen werden in der Muskauer-Heide geboren
- **2001:** erneut Nachwuchs, vermutlich 2 Welpen
- **2002:** das Stammmrudel in der Muskauer Heide zieht mind. 3 Welpen auf  
Die vier im Jahr 2000 geborenen Jungwölfe wandern im Winter 2001/2002 ab. Sie halten sich ca 30 km westlich im Raum um Nühlrose und Neustadt/Spree auf. Im Winter werden nur noch 2 markierende Wölfe im Neustädter Gebiet nachgewiesen.
- **2003:** Abwanderung der zwei im Jahr 2001 geborenen Jungtiere, das Muskauer Heide Rudel zieht fünf Welpen auf  
Im Gebiet Neustadt/Spree kommen auch Welpen zur Welt, die von zwei Altwölfen geführt werden. Genetische Untersuchungen bestätigen später allerdings den Verdacht, dass es sich bei den Jungtieren um Wolf-Hund Mischlinge (/Hybriden) handelt. In welcher Beziehung der zweite Altwolf zu der inzwischen als „Neustädter Wölfin“ bekannten Fähe und den Welpen steht, ist unklar. Dieser Wolf ist seit Herbst 2003 verschollen.
- **2004:** Muskauer Heide Rudel: Abwanderung der drei Jungwölfe von 2002. Von den fünf Jungtieren, die 2003 zur Welt kamen sind noch mind. vier Jährlinge bei den Eltern. zwei Welpen werden geworfen.  
Im September taucht im Revier Neustadt/Spree ein Rüde auf, von dem aber unklar ist ob es ein Bruder der Wölfin oder ein neu zugewandertes Tier ist.
- **2005:** Muskauer Heide Rudel: Abwanderung der vier Jährlinge, im Frühjahr kommen fünf Welpen zur Welt  
In der Neustädter Heide werden Mitte Mai ebenfalls 5 Wolfswelpen geworfen.
- **März 2006**  
Aktueller Bestand in der Lausitz ca 16 Wölfe.  
Aktuell gibt es in der Lausitz 2 Wolfsfamilien, das **Muskauer-Heide Rudel** mit 9 Tieren (2 Alttiere, 5 Welpen, 2 Jährlinge) und das **Neustädter-Heide Rudel** mit 7 Tieren (2 Alttiere, 5 Welpen). Seit Anfang Februar gibt es Hinweise darauf, dass sich zwei Wölfe dieser Territorien in den Wäldern der Gemeinden Hohendubrau, Quitzdorf am See, Mücka und Waldhufen aufhalten.  
Darüber hinaus gibt es Hinweise auf mindestens einen Wolf nördlich des bisher bekannten Wolfsgebietes. Die Größe des derzeitigen Wolfsgebietes beträgt ca. 700 km<sup>2</sup>.

## **Hinweise auf Wölfe im Bayerischen Wald und Böhmerwald in den Jahren 2004/2005**

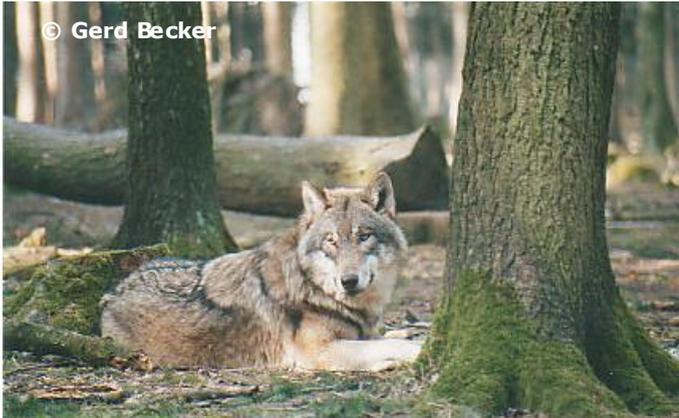


## 7.2 Wölfe im Bayerischen Wald und in den Alpen

Auch in der Tschechischen Republik ist der Wolf mittlerweile umfassend geschützt. Es gibt immer wieder Hinweise auf Wolfsvorkommen im Böhmerwald. In den letzten Jahren gibt es auch Hinweise, die vom Nationalpark Bayerischer Wald, dem Sumava Nationalpark auf tschechischer Seite und anderen Stellen dokumentiert wurden, die zeigen, dass sich einzelne Wölfe in der Region des Bayerisch-Böhmisch-Österreichischen Dreiländerecks anzusiedeln versuchen.

Auf deutscher Seite, im und am Nationalpark Bayerischer Wald, wurden einzelne „Grenzgänger“ beobachtet, sowie Wolfsspuren und typische Risse von Schalenwild gefunden.

Im Jahr 2004 wurde in Thalberg (Landkreis Passau) ein Wolf erschossen. Gegen diesen Abschuss - ohne „vernünftigen“ Grund - hat die GzSdW Anzeige erstattet. Um dieser Tierart, die eine wichtige Rolle im Ökosystem spielt, wieder eine reale Chance zu geben, in freier Wildbahn zu leben, haben sich gemeinsam mit der GzSdW verschiedene Behörden und Organisationen wie der „Bund Naturschutz in Bayern“, der „LBV, der „Nationalpark Bayerischer Wald“ und der „Naturpark Bayerischer Wald“, Untere Naturschutzbehörden, Teile der örtlichen Jägerschaft sowie engagierte Bürger und Bürgerinnen aus der Region zu einem **„Runden Tisch Wolfsnetz Bayern“** zusammengefunden. Dazu konnten auch Vertreter



© Gerd Becker

der Nachbarländer Tschechien und Österreich gewonnen werden, sich nicht zuletzt wegen der hohen Mobilität der Wölfe dieser Idee anzuschließen. Ziel dieses „Wolfsnetzwerkes“ ist es, alle wesentlichen Kräfte zu bündeln um gemeinsam die anstehenden Probleme, die einer Wiederbesiedlung der Region durch natürliche Zuwanderung von Wölfen entgegenstehen, systematisch zu erfassen, praxisgerechte Lösungsvorschläge zu erarbeiten und zu helfen sie umzusetzen.

Auch von einer **dritten Seite** nähern sich die Wölfe Deutschland: In Italien hat sich der Wolf dank der intensiven Schutzbemühungen der

letzten Jahrzehnte auf einen Bestand von ca. 400 Wölfen vermehrt und immer weiter ausgebreitet. Im Westen sind die Wölfe bis nach Frankreich vorgedrungen und nach Norden wandern immer wieder Wölfe in die Schweiz ein. Es kann deshalb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass sie von dort aus Schritt um Schritt den Alpenraum wieder besiedeln.

## 7.3 Auswilderungen?

Aktive Wiedereinbürgerungen von Wölfen sind in Westeuropa nicht nötig und wegen fehlender Akzeptanz in der Bevölkerung auch nicht gewollt. Dies spricht aber nicht gegen eine natürliche Zuwanderung von Wölfen. Die teilweise sehr weit wandernden Wölfe, die aufgrund ihrer angeborenen Scheu dem Menschen aus dem Weg gehen, sind in der Lage, nach und nach selber in ihre angestammten Lebensräume zurückzukehren - wenn man sie nur lässt.

## 7.4 Kann sich der Wolf in Deutschland halten?

Einzelne Gebiete in Ostdeutschland und in Bayern weisen für den Wolf durchaus günstige Lebensbedingungen auf. Die Schalenwildbestände sind im Vergleich zu vielen Wolfsgebieten in anderen Ländern ausgesprochen hoch (in einigen Gebieten aus ökologischer Sicht sogar zu hoch) und bieten daher eine gute Nahrungsgrundlage. Kleine Rückzugsgebiete, in denen die Wölfe dem Menschen aus dem Wege gehen können, um ihre Jungen aufzuziehen, z.B. Dickungen oder unwegsame „Nischen“ sind vielfach vorhanden. Nicht immer müssen das mehrere hundert Hektar eines Truppenübungsplatzes oder einer Tagebaufolgelandschaft sein. Verluste können, abgesehen von illegalen Abschüssen, vor allem durch Lebensraumzerschneidung



Photo: Dr. P. Blanché

und fehlende Ausbreitungsmöglichkeit wegen der für Wildtiere „gefährlichen“ Infrastruktureinrichtungen (Straßen, Bahntrassen usw.) entstehen. Dadurch wird auch der für eine kleine „Gründerpopulation“ unbedingt nötige Gen-Austausch mit den Wölfen aus den Nachbarländern Polen und Tschechien sehr erschwert. Das kann zu einer Gefährdung der Wolfspopulation in Deutschland durch die Folgen einer Inzuchtdepression führen.

Die Rückkehr der Wölfe ist ein Indikator für geeignete Lebensräume. Durch die Besetzung einer wichtigen funktionalen bzw. ökologischen Nische trägt der Wolf zur Bereicherung der Artenvielfalt und zur Stabilisierung des Naturkreislaufes bei. Es wird deshalb in erster Linie an den Menschen liegen, ob sie mit dem Wolf leben können und wollen oder nur von der Bevölkerung in anderen, meist viel ärmeren, Ländern erwarten, dass dort auch „problematische“ Tierarten geschützt werden.

#### 7.4.1 Einfluss des Wolfes auf Schalenwild in Deutschland

Für die Gebiete in Deutschland, die von Wölfen wieder besiedelt wurden oder zukünftig dafür in Frage kommen lassen sich noch keine allgemeingültigen Voraussagen treffen, welchen Einfluss der Wolf auf das Schalenwild haben wird. Wissenschaftliche Untersuchungen dieser Zusammenhänge fehlen hier bisher. In den nächsten Jahren soll aber als erster Schritt zum Verständnis der Thematik im derzeitigen Wolfsgebiet und seiner Umgebung die Entwicklung der Jagdstrecken, der Wildschäden im Wald und auf landwirtschaftlichen Flächen für einen Zeitraum von 10 Jahren dokumentiert werden. Damit soll fest-



gestellt werden, ob – und wenn ja welche – mit Fakten belegbaren Interessenskonflikte zwischen Wölfen und Jägern bzw. Waldbesitzern bestehen und wo evtl. weiterer Forschungsbedarf besteht. Dem Wolf fehlt es in Deutschland sicher nicht an der Nahrungsgrundlage. Es ist aber zu erwarten, dass der Wolf in Deutschland, zumindest teilweise, über die derzeit durch Nahrungsmangel, Verletzungen, Krankheiten und Alter gegebenen natürlichen Abgänge hinaus zusätzlich Schalenwild reißen wird (so genannte additive Mortalität). Die natürliche Sterblichkeit spielt heute

ohnehin, zumindest dort, wo im Winter zugefüttert wird, oft nur noch eine geringe Rolle.

Wenn man jedoch bedenkt, dass Jäger z.B. allein in Brandenburg gemäß den Abschussplänen Jahr für Jahr so viele Rehe, Hirsche und Wildschweine schießen sollen, dass das Wildbret 2000 Wölfe das ganze Jahr über ernähren könnte, braucht niemand Angst vor einer „Konkurrenz Wolf“ zu haben. Die ersten Erfahrungen mit Wölfen in der Lausitz beschreibt das Bundesforstamt Muskauer Heide so: „Der Abschuss von Wildschweinen hat sich in der Muskauer Heide in den letzten zehn Jahren (trotz der Anwesenheit der Wölfe) nahezu verdreifacht, der des Rotwildes verdoppelt.“

Erkenntnisse aus anderen Wolfsgebieten zeigen, dass sich die Zahl der Wölfe am vorhandenen Nahrungsangebot orientiert. Wenn die Reh- und Rotwildzahlen hoch sind, haben die Wölfe keinen großen Einfluss auf den Bestand. So haben sich die Wolfszahlen nach 1977 in den polnischen Karpaten mehr als verdoppelt und trotzdem haben sich gleichzeitig die Rotwildbestände sogar verdreifacht. Ähnliche Untersuchungen gab es auch in der Slowakei. Auch hier konnte eine Verdreifachung des Rotwildbestandes zwischen 1956 und den 80er Jahren festgestellt werden, trotz einer 8-fach höheren Jagdstrecke und einem Anstieg der Wolfspopulation von anfangs 100 auf 450 Tiere.

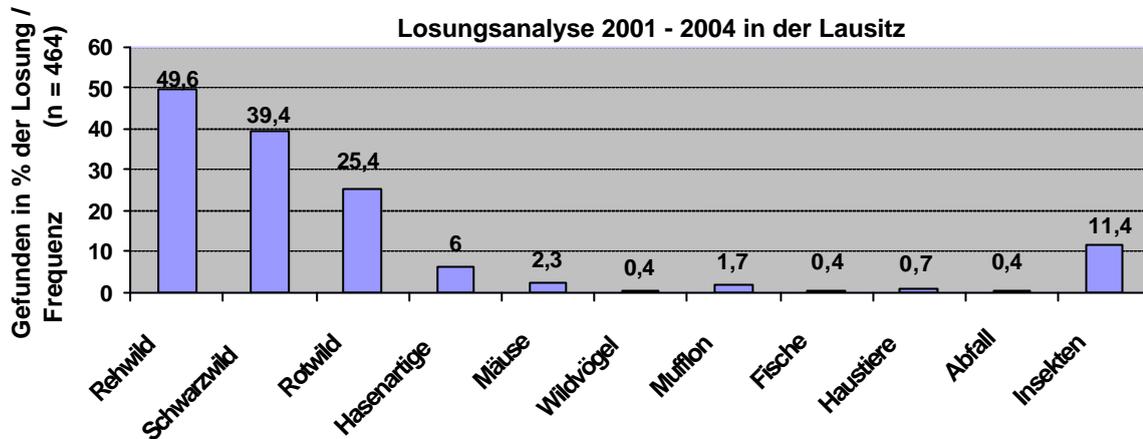
Grundsätzlich geht man davon aus, dass Raubtiere ganz überwiegend junge, schwache und kranke Tiere erbeuten und somit wie seit Jahrtausenden vor allem Tiere töten, die durch Witterungseinflüsse und Krankheit oder Alter ohnehin gestorben wären (kompensatorische Mortalität). Eine slowakische Analyse der Nahrungsreste (Gebiss, Hufe) bestätigte einen hoch selektiven Einfluss des Wolfes auf seine Beutetiere. Über die Hälfte der gerissenen Tiere (65 %) war offensichtlich in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt bzw. krank oder alt.

Raubtiere sind durchschnittlich nur für etwa 9 bis 10 % der gesamten Mortalität der Beutetiere verantwortlich. Die restlichen 90 % der Todesfälle werden durch Jagd, Winter, Verletzungen, Unfälle Alterschwäche und Krankheiten verursacht. (Der DJV meldet, dass in Deutschland ca. 200.000 Stück Schalenwild durch Unfälle getötet werden) Die Schalenwildichten müssten durch andere Einflüsse extrem sinken, bevor die Wölfe tatsächlich zu einem limitierenden Faktor und damit zur Konkurrenz zum Jäger

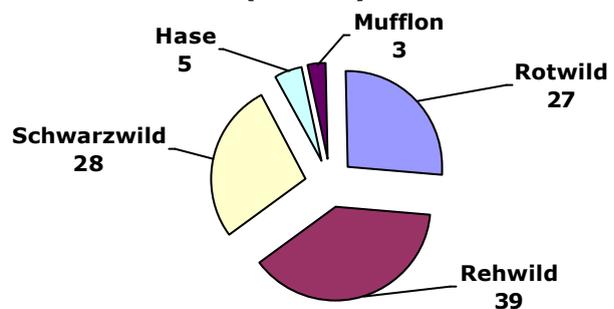
werden könnten. Darüber hinaus würde die Wolfspopulation sich in so einem Fall zahlenmäßig dem verminderten Beutetierbestand anpassen.

### 7.4.2 Was fressen die „deutschen“ Wölfe?

Aufgrund von Losungsanalysen des Naturkundemuseums Görlitz, die in Zusammenarbeit mit dem Wildbiologischen Büro LUPUS durchgeführt wurden, kann gesagt werden, dass sich die Wölfe in der Oberlausitz hauptsächlich von Rehwild, Wildschweinen und Rotwild ernähren.



**Biomasseanteil in Wolfslosung (in %)**  
(n = 46)



## 8. Hybriden

### (Wolf-Hund-Mischlinge)

Alle Rassen und Schläge des Haushundes (*Canis lupus f. familiaris*) stammen vom Wolf ab. Durch diese enge Verwandtschaft ist es möglich, dass sich Wölfe erfolgreich mit Haushunden verpaaren. In stabilen Wolfspopulationen kommt das allerdings nur extrem selten vor, denn Wölfe bevorzugen „echte“ Wölfe als Paarungspartner und Hunde werden von ihnen in der Natur meistens als Konkurrent betrachtet und getötet. Nur in Ausnahmesituationen, wenn kein Artgenosse als Geschlechtspartner zur Verfügung steht - das sind meist Fälle in denen einzelne Wölfe neue Territorien erschließen oder bei starker Bejagung der Wölfe durch den Menschen - kommt es gelegentlich zur Hybridisierung.

In freier Natur aufgewachsene Hybriden verhalten sich wie wilde Wölfe und sind genauso scheu, eine sichere Unterscheidung allein aufgrund äußerer Merkmale ist oft nicht möglich. Hybriden zwischen Hunden und Wölfen sind nach Nr. 4 der Anlage 3 zur Bundesartenschutzverordnung „reinen“ Wölfen juristisch gleichgestellt und damit ebenfalls streng geschützt.

In Deutschland (Sachsen) wurden im Jahre 2003 Wolf-Hund Mischlinge geboren, vermutlich weil eine junge Wölfin, die sich von ihrem - dem einzigen, in Deutschland lebenden - Rudel getrennt hatte und vergeblich einen Wolfsrudel gesucht hat, der nicht eng mit ihr verwandt sein sollte, denn



Primus und Mariechen, das Hybriden Paar, im Gehege

Wölfe vermeiden es, sich mit nahen Verwandten zu paaren (Inzestsperre). Unglücklicherweise begegnete sie einem „geeigneten“ Hunderüden, der seinem Besitzer für eine kurze Zeit entlaufen war. Als Folge brachte sie neun Welpen zur Welt und zog diese alleine groß. Vier der deutlich hundeartig aussehenden Jungtiere waren im folgenden Winter noch am Leben und zwei davon wurden von Biologen eingefangen um eine genaue genetische Untersuchung zu ermöglichen und eine Faunenverfälschung (die Entstehung einer „Population“ von Wolfsmischlingen) im Anfangsstadium der deutschen Wolfspopulation zu vermeiden. Die beiden Jungtiere, die den Biologen „durch die Lappen“ gegangen sind konnten später nicht mehr nachgewiesen werden, die zwei eingefangenen – sie erhielten die Namen Primus und Mariechen – waren extrem scheu gegenüber Menschen. Sie sollten dauerhaft in einem geeigneten Gehege untergebracht werden, das die GzSdW finanziert hatte. Leider sind sie aber, weil die Formalitäten sehr lange Zeit in Anspruch nahmen, in der Gefangenschaft gestorben. Die Abstammungsanalyse hat den Verdacht einer Hybridisierung bestätigt.

Ganz anders ist die Zucht von Wolfsmischlingen als Haustiere zu beurteilen, die mit dem Zweck, „besondere“, ursprüngliche, gesunde und teilweise auch „wilde“ Hunde zu bekommen betrieben wird. Dabei wird die Domestikation, eine in Jahrtausenden gewachsene Entwicklung vom Wildtier Wolf zum Haustier Hund zunichte gemacht. Die Tiere sind – genau wie junge Wölfe - in ihrer Jugend noch relativ gut zu halten. Danach stellen sie ihre Besitzer allerdings in der Regel vor allergrößte Probleme und können dann nur noch in sicheren Gehegen gehalten werden. Sehr oft müssen sie, weil die Halter nicht mehr zurechtkommen am Ende als „gefährliche“ Tiere eingeschläfert werden. In Deutschland sind Zucht, Haltung und Handel mit Wolfsmischlingen vom Gesetzgeber strikt verboten.

## 9. Ausblick

Kann der Wolf als „alter Jagdgeselle“ in Deutschland wieder akzeptiert werden? Der Mensch muss sich auf die natürliche Wiederkehr des Wolfes erst wieder einstellen, nachdem er vor etwa 100 Jahren in Deutschland ausgerottet wurde.

Beobachtungen und Zählungen über Wanderungen und die Entwicklung der Populationen sollten daher gemeinsam von Jägern, Naturschützern, Forstleuten und Wissenschaftlern vorgenommen werden. Ein sinnvolles Wolfs-Management ist allerdings mehr als das Zählen von Fährten und die Analyse von Kot. Entscheidend wird es sein, die Auswirkungen der Besiedlung eines Gebietes durch Wölfe auf das gesamte Mensch-Wald-Wild-System (Ökologisches Gesamtsystem) zu erkennen und zu verstehen, damit die richtigen Schlüsse und Maßnahmen daraus abgeleitet werden können.

Es müssen **gemeinsam** getragene Managementstrategien geschaffen und Wege ihrer sinnvollen Umsetzung in reale Maßnahmen gefunden und durchgesetzt werden. Dazu ist die Einbindung **aller** Betroffenen, der Behörden, der Interessensgruppen und Fachleute und der Öffentlichkeit unabdingbar notwendig.

### **Wichtig!!**

Falls Sie Wölfe in Deutschland sehen oder eindeutige Merkmale von Wölfen finden, bitten wir Sie **uns** zu benachrichtigen. Wir geben die Information an die **zuständigen** Stellen weiter. Nur wenn wir mehr über unsere Wölfe in Deutschland und deren Lebensweise erfahren, können Wolfspopulationen in Deutschland langfristig überleben. Bitte beachten Sie, dass schon die Störung ihres Lebensraumes oder die mutwillige Beunruhigung der Tiere – und sei es nur aus falsch verstandener „Wolfsliebe“ strafbar ist.

- **Helfen Sie uns, damit der Wolf in Deutschland wieder eine Chance bekommt.**
- **Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (GzSdW) freut sich über jedes neue Mitglied.**
- **Auch eine Spende ist eine sehr hilfreiche Art, unsere Arbeit zu unterstützen.**

**Geschäftsstellen und geschäftsführender Vorstand der GzSdW** (als Ansprechpartner)

**Dr. Peter Blanché und Dr. Rolf Jaeger**

**Anschriften und e-mail-Adressen sowie Telefon- und Fax-Nr. ebenso wie die Bankverbindung (Spendenkonto) der GzSdW s. Impressum, S. 3**

**Darüber hinaus hat die GzSdW – z.Z. noch beschränkt auf Bayern – eine 24h-Hotline (Tel.: 0160-94953295) eingerichtet, bei der evtl. Wolfssichtungen oder -Spuren gemeldet werden sollten, damit solche zunächst erfasst und objektiviert und dann über entsprechende Fachkräfte „vor Ort die richtigen Maßnahmen“ eingeleitet werden können.**

## 10. Literaturverzeichnis

- Ahrens, M.**, Tagung Brandenburgischer Forstverein u. Landesjagdverband, „Wie viel Wild verträgt der Wald“ AFZ 26/2001
- Auswertungsdienst** u. Informationsdienst für Ernährung Landwirtschaft u. Forsten, Wildschäden am Wald 1997/1998
- Bibikow, D. I.** „Der Wolf“, Die Neue Brehm-Bücherei, 1988 (Deutsche Übersetzung)
- Bode, W. & Emmert, E.**, „Jagdwende – Vom Edelhobby zum ökologischen Handwerk“, Beck 2000
- Boyd, K. D.**, „Wolf Habituation as a Conservation Conundrum“ (Case Study), Corvallis, Montana
- Brosset, A.**, „La predation“, Bull. Off. Nat. Chasse 54, 1982
- Coppinger, R. and Coppinger, L.**, (1978) „Livestock guarding dogs“, Hampshire College, Amherst, MA 25pp.
- Grooms, S.**, „Implications of a Possible Wolf Attack“, International Wolf Magazin, Summer 2006
- GzSdW**, „Zum Thema: Herdenschutzhunde“, 2002
- Kaczensky, Petra et al.**, „Wer War Es? – Raubtierrisse und Spuren erkennen und dokumentieren“, Herausgeber: Wildbiologische Gesellschaft e.V., 1997, vergriffen
- Klein, D.**, The problems of overpopulation of deer in North America, Problems in management of locally abundant wild mammals, Academic Press, 1981
- Klein, H.**, „Jagd und Wald“, BUND, 12/2000
- Kluth, G.**, „Wolf oder Hund, Trittsiegel, Losung und Risse“, Wild und Hund, Das Jagdmagazin, 105. Jahrgg. 6/2002, Nr. 11
- Lieckfeld, C-P.**, „Bitte nicht füttern“, SZ-Magazin
- Landesjagdverband Bayern**, „Unser Leitbild – Jagd 2000“
- Landry, J.-M.**, „Der Einsatz von Herdenschutzhunden in den Schweizer Alpen: erste Erfahrungen“, KORA Bericht Nr. 2 d, 8/1999,
- Langwald, D.**, „Hinweise auf mutmaßliche Wolfsvorkommen in Deutschland“, Wolf-Magazin 1/2000
- Linnell, J.-D. C. et al.**, „The fear of wolves – A review of wolf attacks on humans“, NINA 2002
- Lorenz, J. R. and Coppinger R.**, (1986) „Raising and training a livestock guarding dog“, Extension Circular, 1238/April, Oregon State University, Extension Service, 8pp.
- Mech, L. D.**, „The Wolf – The ecology and behavior of an endangered species“, Uni Minnesota Press 1970
- Mech L. D., Boitani L.**, „Wolves – Behavior, Ecology and Conservation“, Uni Chicago Press 2003
- Mech, L. D.**, „Wolfpack buffer zones as prey reservoirs“, Science 198 (4314), 1977
- Mildner, H.**, „Wald mit Wild – Spiegel einer Kulturstufe“, AFZ 2/2002
- Miller, J.**, „Schalenwild und naturnah bewirtschafteter Wald“, Unser Wald 2/2000
- Molinari, P., Breitenmoser, U., Molinari-Jobin, A., Giacometti, M.** „Raubtiere am Werk“, Wildvet Projects 2000
- NABU**, Jagdpolitisches Grundsatzpapier des NABU 2000
- NABU**, „Wölfe in Sachsen – Ein Geschenk der Natur“, NABU 2005
- Okarma, H., Langwald, D.**, „Der Wolf, Ökologie - Verhalten – Schutz –“, Parey 2002; 2., Auflage
- Pechacek**, „Einfluss der Wölfe auf Schalenwild in der Slowakei“, AFZ 19/1994
- Pimlott, D. H.**, „Wolf predation and ungulate populations“, Amer. Zool. 7 (2), 1967
- Presseerklärung Bundesforstamt Muskauer Heide** 13.3.2002
- Promberger, Ch.**, „Die Wölfe kommen wieder“, AFZ 11/1993
- Robbins, Jim**, „Wieder Wölfe im Yellowstone Park“, SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT, August 2004, S. 24ff.
- Rezendes, P.**, „Tracking & the Art of Seeing“, Harper Perennial 1999;
- Schaller, G.B.**, „The endless race of life“, Nat. History 81(4), 1972
- Scherf, G.**, „Wolfspuren in Bayern“, Buch & Kunstverlag Oberpfalz 2001
- Smith D. W., et. al.**, „Yellowstone after Wolves“ in BIO SCIENCE, Vol. 53, No. 4, April 2003, S. 330ff.
- Sperber, G.**, „25 Jahre Bayerisches Waldgesetz“, Unser Wald 3/2000
- Stoepel, B.**, „Wölfe in Deutschland“, Expeditionen ins Tierreich 2004
- Zimen, E.**, „Der Wolf - Verhalten, Ökologie und Mythos“, Knesebeck Verlag, München

# Der GzSdW-Wolf-Shop

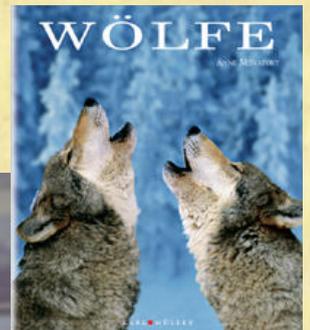
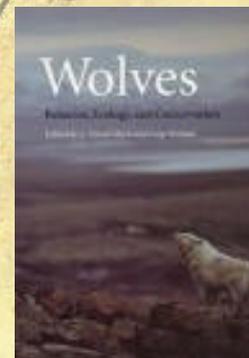
Katalog/Bestellformular zum „Herunterladen“

[www.gzsdw.de](http://www.gzsdw.de)



*In dem reichen Angebot unsres Wolf-Shops findet jeder Wolfsfreund etwas, das sein Herz höher schlagen lässt!*

diverse fachspezifische **Bücher, Kalender und Fotos**, ebenso wie **Aufkleber, Schlüsselanhänger Sticker** und **vieles andere mehr**.



Die eigens für die GzSdW hergestellten **T-Shirts**, unsere spezifischen **Trinkbecher** sowie unser eigener **Wolfs-Wein**, machen sich auch als Geschenke besonders gut.



*Der gesamte Verkaufserlös aus diesem Wolfs-Shop kommt ausschließlich den Wölfen zu gute!*

